

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Freitag, 20. Juli 1928.

Nr. 171.

Englis.

Im Zeitalter der Rationalisierung ist es nicht verwunderlich, wenn sich der Herr Finanzminister Englis auf eine sehr einfache Weise empfiehlt: durch Abblendung eines rekommandierten Schreibens an den Regierungschef. Hätte er mehr Vertrauen zum Ressort seines Kollegen, des Herrn Postministers, hätte er vermutlich auch die Rekommandogebühr eripart.

Die Sozialdemokratie wird dem abtretenden Finanzminister des Bürgerblocks keine Träne nachweinen. Weder die deutsche noch die tschechische, welche letztere eine Zeitlang mit dem abtretenden Finanzminister zusammengearbeitet hat. Trotzdem Englis keiner der in der Regierungsmehrheit vertretenen Parteien angehört, wird ihm ebensowenig wie dem Minister Venes, der dieselbe noch als Vertreter der Linken im Parlament gibt, von unserer Seite Sympathie entgegengebracht werden können. Sowohl Venes als auch Englis sind typisch für die Entwicklung jener einst sozialpolitisch eingestellten bürgerlichen Intellektuellen, die sich mit dem Wachsen der Massenopposition auf die Seite der Bourgeoisie schlugen und den Versuchungen erliegen, Amt und Würde auch dann zu erhalten, wenn diese nur noch von der bürgerlichen Reaktion vergeben werden.

Es ist noch gar nicht so lange her, da war Englis wissenschaftlicher Sozialpolitiker, politisch ein aufrechter bürgerlicher Demokrat. Er hat ein Lehrbuch der Sozialpolitik geschrieben, in welchem er viel Verständnis für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung gezeigt hat. Politisch stand er, so lange er noch Nationaldemokrat war, am äußersten linken Flügel der Partei und hat, als die Nationaldemokraten nach dem Umsturz ihren Tribut an die Demokratie entrichten mußten, deren sozialpolitisches Programm ausgearbeitet. Als dann infolge der Stabilisierung des Kapitalismus und der Schwächung der revolutionären Kräfte der Arbeiterbewegung die Nationaldemokraten immer mehr nach rechts abglitten und offen die Interessen des Finanzkapitals vertraten, da brach Englis mit ihnen, legte sein Abgeordnetenmandat nieder und trat aus der Partei aus. Er trogte sogar der Macht der Zinsoffenbank, was ihm allein schon die Sympathien aller derjenigen Kreise einbringen mußte, die in der Politik nicht einzig und allein die Vertretung kapitalistischer Interessen sehen. Als das Ministerium Tusar gebildet wurde, zur Zeit der größten Machtentfaltung der tschechischen sozialistischen Parteien, wurde Englis Finanzminister und hatte jene Finanzpolitik zu machen, die den damaligen Machtverhältnissen entsprach.

Wer aber erwartet hatte, daß Englis Entwicklung konsequent nach links gehen werde, oder daß er wenigstens stets am linken Flügel der Bourgeoisie stehen werde, hatte sich geirrt. Eine Zeitlang schien es, als hätte er den Ehrgeiz der Führer einer neuen politischen Partei — der Arbeitspartei — zu werden. Den Verlockungen des Bürgerblocks jedoch, der ihm das Finanzportefeuille anbot, konnte er nicht widerstehen. Als Finanzminister der Bürgerregierung hat er nun einen Sündenfall getan. Er war eine der stärksten Stützen dieser Regierung und hat mit seiner wissenschaftlichen Autorität all die arbeiterfeindlichen Finanz- und Wirtschaftspolitik der Reaktion gedeckt. Er hat die kapitalistische Steuerreform durchgeführt, hat den Abbau der indirekten Steuern definitiv versprochen, aber auch niemals nur zu verbindlichen Versuchen, hat den Kapitalisten Millionenangehen in Form der Herabsetzung der direkten Steuern gemacht und er hat vor allem das Gesetz über die Finanzen der Selbstverwaltungskörper mit einer Energie betrieben, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Wenn heute die soziale Fürsorge in der Tschechoslowakei und damit die Zukunft der heranwachsenden Generation der arbeitenden Klasse bedroht ist, so ist dies vor allem Englis Werk. Das wird und kann ihm die Arbeiterschaft nicht vergessen, und selbst wenn er nun wieder den Marsch nach links antreten würde, er wird sich von dem, was er als Finanzminister des Bürgerblocks getan hat, niemals reinwaschen.

Daß ein Mann wie Englis, der so lange das reaktionäre Regieren des Bürgerblocks mitgemacht hat, nun aus dem Kabinett scheidet, ist ein Zeichen der Zeit und ein böses Zeichen für die Regierungsmehrheit. Es ist der Beginn des Abbröckelungsprozesses, der im Bürgerblock anhebt. Es ist eine Schwächung des Ansehens der gegenwärtigen Regierung auch innerhalb des fortschrittlichen Bürgertums. Englis' Austritt ist von ihm als lauter Protest gedacht gegen die Macht einer Partei, welche die Regierungsgewalt immer mehr für sich und nur für sich ausnützt. Die durch die Bodenreform reich gewordenen mittleren und großen Grundbesitzer des Landes glauben, daß der Staat ihr Recht ist, das sie billig erworben haben und mit dem sie nun nach Belieben wirtschaften können. Danken, ein Teil der Industrie und die Land-

wirtschaft sind ihnen untertan. Mit einem Nebenmut Sondergleichen sehen sie auf alle anderen Schichten der Bevölkerung herab. Dieses Agrarierium, das auf nichts anderes bedacht ist, als auf seinen Profit, ist zu einer großen Gefahr für die Weiterentwicklung des ganzen Staates und insbesondere für das Wohl der arbeitenden Bevölkerung geworden. Die Arbeiterklasse ist aber auch die stärkste und einzige Kraft, der es gelingen kann, die Macht der ländlichen Kapitalistenklasse zu brechen und den Staat zum Instrument der Wohlfahrt der wirtschaftlich schwachen Klassen zu machen.

Vielleicht wird auch einmal der Tag kommen, wo der Herr Finanzminister Englis einsehen wird, daß es ein schweres Vergehen am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fortschritt ist, gegen die Arbeiter zu regieren.

Der Mörder Obregons ein Klerikaler.

Mexiko-City, 19. Juli. (Neuer.) Die Leiche des ermordeten Präsidenten Obregon wurde gestern vormittags von Mexiko-City nach Sonora gebracht. Vor der Abfahrt des Zuges, in dem sich die Leiche befand, erhoben Tausende von Anhängern Obregons die rechte Hand und leisteten den feierlichen Schwur, an den Grundsätzen des ermordeten Generals festzuhalten und die für seinen Tod verantwortlichen Personen zu bestrafen.

Präsident Calles erklärt, der Mörder Obregons habe eingestanden, daß er sein Verbrechen aus religiösem Fanatismus begangen habe. Die Regierung besitzt Beweismittel, daß „die klerikale Aktion“ für das verübte Verbrechen direkt verantwortlich ist. Präsident Calles fügte hinzu, die Regierung werde die Verfassung verteidigen und den Weg der Verfassung nicht verlassen. Diese Worte werden dahin ausgelegt, daß Präsident Calles seine Aenderung des Gesetzes über die Präsidentenwahl vorzunehmen beabsichtigt.

Der Mörder Obregons behauptet jetzt José de Leon zu heißen. Er verweigert der Polizei gegenüber jede weitere Aussage. Die Polizei nahm fünf Männer fest, die der Teilnahme an der Verhöhnung verdächtig sind; außerdem nahm sie zwecks Erleichterung der Untersuchung den Be-

sitzer des Restaurants in San Angel, in welchem der Mord verübt wurde, und zwölf seiner Angestellten in Haft.

London, 19. Juli. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Rom meldet: Die Ermordung des Generals Obregon wird einen ersten Rückschlag für die Bemühungen bedeuten, den religiösen Frieden in Mexiko wieder herzustellen. Ich erfahre, daß General Obregon versprochen hatte, die Haltung der mexikanischen Regierung zur katholischen Kirche unter Bedingungen, die vom Erzbischof Ruiz y Flores nach Rom überbracht worden waren, einer weitgehenden Revision zu unterziehen. Ich erfahre weiter, daß die Verhandlungen zu Ende geführt worden und daß ein sehr wichtiges Abkommen erzielt wurde.

Mexiko, 18. Juli. Die Polizei teilt mit, daß José de Leon-Zaral, der den Präsidenten Obregon erschoss, vor sechs Monaten von Guadaluajara nach der Stadt Mexiko kam, um Arbeit zu suchen. Er ist 23 Jahre alt und hat eine Kunstschule besucht. Die Polizei fand bei ihm einen Koffer mit einem Bildnis des Priesters Miguel Augustin, der nach dem Bombenanschlag auf General Obregon im November vorigen Jahres hingerichtet worden war. Die Polizei teilt ferner mit, der Gefangene habe nicht zugegeben, daß er Mörder geahnt habe. Die Frau und die Mutter des Mörders sind ebenfalls verhaftet worden.

Geht Oesterreich Neuwahlen entgegen?

Ein Aufruf der sozialdemokratischen Nationalräte.

Wien, 19. Juli. (Eigenbericht.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Abgeordneten veröffentlicht in der morgigen „Arbeiterzeitung“ einen Aufruf, der sich mit den Ergebnissen der letzten Parlamentssitzung beschäftigt. Es wird darin zunächst erklärt, daß die Sommertagung des Parlaments eine Tagung der Stagnation war und daß der Stillstand aller parlamentarischen Arbeiten durch viele Monate die Impotenz des Regierungssystems des Bürgerblocks in ganzer Größe gezeigt. In der anzuwärtigen Politik ist Dr. Seipel von Niederlage zu Niederlage gegangen. Seine vielgerühmte Autorität und das Vertrauen, das er angeblich im Ausland geniest, haben nicht genügt, um auch nur durchzusetzen, daß der amerikanische Kongress das kleine Gesek erwidrig hätte, das Oesterreich die Aufnahme der Investitionsanleihe ermöglichen sollte. Die Verhandlungen mit Italien haben mit einem vollständigen Mißerfolge, mit einer verhängnisvollen Enttäuschung und Entmutigung Deutschösterreichs geendet. Seipel hat anerkannt, daß die Subtilverfrage eine innere Frage Italiens sei, und hat die misshandelten Deutschösterreicher aufgefordert, sich mit allen ihren Beschwerden an die Fasischenregierung in Rom zu wenden, und für diese bedingungslose Kapitulation vor Mussolini hat er nicht das geringste Zugeständnis an Deutschösterreich verlangt. Dann werden die einzelnen Aktionen der Partei im Parlament besprochen. Zum Schluß heißt es: „Der Gegensatz spitzt sich zu, die Generalabrechnung mit dem Bürgerblock naht. Rüstet Wähler und Wählerinnen, damit ihr gerüstet seid, falls ihr im Verlaufe dieses Kampfes zur Entscheidung gerufen werden solltet.“

Der Kellogg-Bluff in England.

London, 19. Juli. (M.) Die Nachricht, daß die Regierungen von Großbritannien und die der Kolonien bejahend den Vorschlag der Regierung der Vereinigten Staaten, den Krieg durch einen vielseitigen Vertrag als ungesetzlich zu erklären, beantwortet haben, wurde gestern im Unterhaus mit großer Freude aufgenommen. Der Antworttext der englischen Regierung wird im Rundfunk heute abends verbreitet werden. Es wird die allgemeine Befriedigung darüber zum Ausdruck gebracht, daß das Britische Reich in Angelegenheit der Förderung des Antiangriffspaktes einseitlich vorgehe.

Der Kriegsminister erklärte gestern, daß Großbritannien darüber Freude (?) empfinde, daß der Entwurf eines Antikriegsvertrages amerikanischer Initiative entsprungen sei, denn er erachte es als überaus wichtig, daß sich Amerika nicht von Europa scheiden wolle, und daß es sich nicht von seinen Hauptverbindlichkeiten entferne, die darin bestehen, zu der Erhaltung des Friedens auf der Welt nach Kräften beizutragen.

Um die deutsche Schule in Polen.

Wien, 19. Juli. Gestern tagte hier eine Konferenz der deutschen und polnischen sozialistischen Sejmabgeordneten, an der auch die Funktionäre der freigeberischen deutschen Organisationen teilnahmen. Die Konferenz befaßt sich mit dem gegen die deutsche Bevölkerung im Teschener-Schlesien geübten Schulzwang. Die Abgeordneten beider Richtungen erklärten, daß das Elternrecht unter allen Umständen gewahrt werden müsse und daß sie in diesem Sinne bei der polnischen Regierung vorstellig werden würden. Auch die Vertreter der freigeberischen Organisationen sprachen sich im gleichen Sinne aus.

Vertragstreue oder Streifbruch

Zeit Wochen ist der Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie als Rechtsnachfolger der drei bis zum 30. Juni l. J. koalitierten Bauarbeiterverbände den wütendsten aber auch den gemeinsten Angriffen der kommunistischen Partei und Gewerkschaftspressen ausgesetzt. Die koalitierten Verbände haben im Vorjahr mit den Unternehmerverbänden des Baugewerbes im Egerer- und Reichenberger Handelskammerbezirk zwei große Gebietsverträge abgeschlossen. Beide Vertragsabschlüsse brachten den Arbeitern Lohnsteigerungen. Die Verträge haben Gültigkeit bis 31. Jänner 1930. Der Lohnanteil der Verträge wird bei Eintreten bestimmter, in den Verträgen genau umschriebener Voraussetzungen einer Revision unterzogen. Solche Revisionen gab es bei den früheren Verträgen schon und es haben diese Revisionen bisher den Arbeitern immer Lohnsteigerungen gebracht.

Bei Eintreten eingegangener Voraussetzungen können natürlich auch Lohnsenkungen eintreten. Bisher war dies aber noch nicht der Fall. Der kommunistische N. A. B., weil trotz allen Lärmes im Baugewerbe bedeutungslos, war weder an den Vertragsverhandlungen noch an dem Abschluß der Verträge beteiligt. Nach Abschluß der Verträge ging das bekannte Geschimpfe über den Verrat der Reformisten los. Im heurigen Frühjahr gaben die Kommunisten die Forderung an, sie werden sich an die Spitze der revolutionären Bauarbeiter stellen, um eine 20-prozentige Lohnsteigerung über die von den verätherischen Reformisten vereinbarten Vertragslöhne durchzusetzen. Durch die Presse, durch Flugblätter, in Versammlungen und Sitzungen wurden den Arbeitern von den Kommunisten vorgespielt, daß die Durchsetzung dieser Forderung die einfachste und leichteste Sache der Welt sei.

Die Kommunisten übertrugen dem Arbeiterverband in Karlsbad und Reichenberg Forderungen. Diese wurden mit Hinweis auf die bestehenden Verträge abgelehnt und die Kommunisten aufmerksam gemacht, sich den Verträgen anzuschließen. Dies wurde wieder von den Kommunisten abgelehnt und dann, gegen alle gewerkschaftlichen Grundsätze und auch gegen die regulativen Bestimmungen des N. A. B. in einigen Orten West- und Nordböhmens der Streik proklamiert. Dieser dauert nun schon mehr als zehn Wochen und wurde während der Dauer desselben von den Kommunisten auch in anderen Orten, so in Aussig, Eger, Gablonz, Janda, Karlsbad, Komotau, Tepitz usw. die größten Anstrengungen gemacht, die dortigen Bauarbeiter ebenfalls mit in den Streik zu hetzen. Die Kommunisten haben bei diesen Versuchen überall eine glatte, ja geradezu erbärmliche Niederlage erlitten.

Die koalitierten Verbände haben bei Beginn der kommunistischen Putsch die Weisung an ihre Mitglieder hinausgegeben, daß dieselben den Parolen der Kommunisten nicht Folge leisten dürfen. Nicht bloß wegen des Bestehens der Verträge, die Streik und Aussperrung während der Wirksamkeit derselben ausschließen, sondern weil jede Gewerkschaftsorganisation in ihrem Verfassungsgesetz über die Durchführung von Lohnbewegungen und Beschlußfassung über Streik- erklärung eigene Bestimmungen besitzt. Und nur diese sind für die Mitglieder der betreffenden Organisationen maßgebend und bindend. So ist es bei jeder freien Gewerkschaft, so war es auch bei den koalitierten Bauarbeiterverbänden, so ist es auch bei dessen Rechtsnachfolger. Nicht die Annahme, Unerschämtheit und Frechheit der Kommunisten ist maßgebend und ausschlaggebend, sondern die freie, durch geheime Abstimmung der Gewerkschaftsmitglieder herbeigeführte Entscheidung.

Diese grundsätzliche Selbstverständlichkeit haben nun die koalitierten Verbände von Beginn der Putsch streng beachtet. In ihrer Schimpferei stellen nun die Kommunisten auch theoretische Betrachtungen an und stellen diese Vertragstreue und die Beachtung dieser selbstverständlichen gewerkschaftlichen Grundsätze der koalitierten Verbände als Streifbruch hin.

Nach Zeitungsberichten sollen die Unternehmerorganisationen nun beschlossen haben, sofern die Kommunisten bis 23. d. M. ihre Putsch nicht liquidieren,

die Aussperrung aller, den Verträgen nicht unterstehenden Bauarbeiter

in den Handelskammerbezirken Eger und Reichenberg zu proklamieren. Wenn die Nachricht der Wahrheit entspricht und tatsächlich durchgeführt wird, was noch bezweifelt werden kann, dann wäre die Situation so, daß alle unorganisierten Arbeiter und Mitglieder von Organisationen, die die

Vor einem Staatsstreich in Ägypten.

Drei Jahre ohne Parlament.

Berlin, 19. Juli. Wie die Abendblätter aus Alexandria melden, wird der König heute Abend ein Dekret veröffentlichen, wodurch das Parlament für die Dauer von drei Jahren aufgehoben wird. Danach wird das Kabinett eine Entscheidung über Neuwahlen treffen. Die durch diese Entscheidung betroffenen Artikel der Verfassung sollen abgeändert und der Artikel, der sich auf die Freiheit der Presse bezieht, aufgehoben werden. Inzwischen hat die Regierung die für morgen angesetzten Versammlungen der beiden Oppositionsparteien verboten.

Verträge nicht anerkannt haben, ausgesperrt wurden, die Mitglieder der koalitierten Bauarbeiterverbände von der Aussperrung jedoch nicht betroffen wurden. Ueber dieses Gerücht sind nun die Kommunisten vollends aus dem Häuschen geraten.

Einheitsfront von Tetenka-Hausmann bis Mayr-Haring und Windisch ist der liebliche Titel eines Artikels im „Vorwärts“, in welchem sich das Gerücht geschrieben wird. In diesem sich rühmlich an die früheren Ereignisse anknüpfenden Artikel sei nur festgestellt, daß die Verträge nur von den koalitierten Verbänden abgeschlossen wurden. Wenn sich diesen Verträgen im Nachhinein andere Organisationen angeschlossen haben, so tragen die koalitierten Verbände daran wirklich keine Schuld. Sie könnten dies ja auch gar nicht verhindern. Die Kommunisten sind aber die letzten, die daran Kritik üben können, wenn sich tatsächlich einmal freie Gewerkschaften mit den von der Besitzklasse gezielten und ausgehaltenen Sumpfpflanzen bei Lohnverhandlungen zusammensetzen müssen. Die Kommunisten haben durch ihre Zerschlagungs- und Zersplitterungsarbeit ja diese ab und zu vorkommende Zwangslage geschaffen. Die Kommunisten predigen außerdem die Fortwähren dieser Einheitsfront und haben dieselben des öfteren schon mit diesen Sumpfpflanzen praktisch hergestellt. Diese neue Schimmskanone ist wie alle diese kommunistischen Ergüsse berechnet für jene, die leider auch unter der Arbeiterschaft noch nicht alle geworden sind.

Trotzdem die Niederlage der Kommunisten perfekt ist, reden sie noch prahlend vom Sieg.

Insbondere in Asch soll es günstig stehen. Dort arbeiten rund 400 Bauarbeiter. Baumeister Simon hat den Kommunisten 20 Heller pro Stunde Lohnerböschung angeboten, und die Kommunisten haben dieses Angebot angenommen. Diese 20 Heller sind aber nicht 20 Prozent, sondern nur 3,7 Prozent. Damit wollten sich die Kommunisten nicht bloß zufrieden geben, sondern sie waren auch bereit, diese Erhöhung nur für Asch gelten zu lassen. Wenn der Friedensschluß nicht perfekt wurde, sind wirklich die Kommunisten nicht schuld. Und es ist sicher, daß die Kommunisten den Kampf sofort abbrechen, wenn die Unternehmer dieses private Anbot nochmals offiziell machen.

So sieht es in Wirklichkeit trotz aller Schimpferei und Proklamation aus.

Die Kommunisten sind zu feig, den in den Streik gehegten und schwer geschädigten Arbeitern die Wahrheit zu sagen:

„Das Spiel ist verloren, nehmt die Arbeit wieder auf.“ Jetzt wollen die Kommunisten aus der angeblich angeordneten Aussperrung einen allgemeinen Streik machen. Bei diesem Versuche werden sie erfahren müssen, welche Sympathien die Mehrheit der Bauarbeiter für die Kommunisten hat.

Das Wüten der sozialpolitischen Reaktion.

Die Streichungen im Voranschlage des Bezirkes Rumburg.

Damit das nördliche Böhmen im Blütenkranz der gedrohten Selbstverwaltungslöscher nicht fehle, so hat das Finanzgesetz gefordert, daß auch der Bezirk Rumburg vom Landesverwaltungsanschuß seinen Voranschlag mit dem Hinweis zurückhielt, daß die Landesstelle beabsichtige, diesen Voranschlag in folgender Weise zu ändern.

Bei der Zentralverwaltung sollen die Remunerationen von 4810 auf 1000 K herabgesetzt werden; die Beamten und Bediensteten von 350 auf 200 K, die Reichsgebühren von 1000 auf 500 K, verschiedene Auslagen 250 K sollen ganz gestrichen werden. Ranglohnbedarf von 600 auf 500 K, Porto, Botenlöhne etc. von 400 auf 300 K, verschiedene Ausgaben von 250 auf 100 K, Wahlkosten von 2000 auf 1020 K.

Bei Kapitel Sicherheit: Feuerwehren 8500 K ganz zu streichen, Militärwesen von 1590 auf 500 K.

Sanitätswesen: 3. Rate zur Anstellung des Bezirkschularztes 2000 K ganz gestrichen, Beitrag zur Anschaffung des Sanitätsautos 10.000 K ganz gestrichen, Beitrag zur Verpflegung des Krankenhauses Rumburg von 215.000 auf 40.000 K.

Kapitel Kommunikation: Straßenmeister von 12.000 auf 9000 K, Krankenversicherung von 8000 auf 6000 K, Reisefosten und technische Arbeiten von 4200 auf 3000 K, Schotter für Straßen von 120.000 auf 110.200 K, Straßenreparaturen von 18.000 auf 12.000 K, Reparaturen von Straßenobjekten von 20.200 auf 12.000 K, Beitrag zur Erhaltung und Ausbesserung von Gemeindefahrwegen 2000 Kronen ganz gestrichen, verschiedene Auslagen von 2000 auf 500 K, Schneeschaukelkosten von 6000 auf 5000 K.

Kapitel Volkshochschule: Beitrag an den Meliorationsverband 50 K ganz gestrichen, Subventionen der Landw. Schulen 700 K ganz gestrichen, Stipendien an Schüler 400 K ganz gestrichen, Prämien für Viehzucht etc. von 2000 auf 1000 K.

Kapitel Sozialfürsorge: Ratsleiterfordernisse von 2000 auf 500 K, Beheizung und Beleuchtung von 2100 auf 1000 K, Verschiedenes, Stellvertretung etc. von 2000 auf 50 K, Gebührempau-

schale von 720 auf 100 K, Telefonkosten belieh man auf 600 K, Heilfond von 456 auf 235 K, Beitrag an die Mutterberatung 17.000 K, Beitrag für Kinder armer Arbeit. Arbeiter 12.000 K, Unterstufungen an die Gemeinden zur Verteilung 50.000 K, Deutsche Landeskommission für Jugendfürsorge 4075 K, Tschechische Landeskommission für Jugendfürsorge 150 K, Beitr. an humanitäre Vereine und Anstalten 8220 Kronen, Säuglingsfürsorge, Kinderhort 11.000 K, Spenden für wohltätige Anstalten 5800 K, Berufsvorwund 6000 K, Verschiedene Auslagen 1000 K, Bezirks-Bildungsausschuß 3000 K, Bildungsverband Niederland 3000 K; diese 125.926 Kronen sollen ganz gestrichen werden.

Kapitel Schulwesen: Beitr. zur Erhaltung des Staatsrealgymnasiums Rumburg 20.000 Kronen, Beitrag für Schulwerke 13.570 K, Beitrag an den deutschen Kulturverband 800 K, Beitrag an den deutschen Theaterverein in Prag 20 K; diese 34.300 Kronen sollen ganz gestrichen werden.

Kapitel Außerordentliches Erfordernis: Brückenbau N. Schönlinde Rst und Stahmwauer in Ahaa 1588 K, 4. Rate zum Baue eines Bezirks-Zischenhauses 60.000 K, Wägung der Ob. Schönlinde Bezirksstraße 200.000 K; diese 262.588 Kronen sollen ebenfalls gestrichen werden.

Ohne Kommentar muß diese Nachricht auf die Bevölkerung wirken und jeder soll selbst denken lernen, ob das wirklich möglich ist, daß man 10 Jahre nach solch einem Völkermord eine derartige Rückwärtsbewegung in der Lebensfahrlösung vornehmen kann; angesichts der fortgeschrittenen sozialen Entwicklung in Deutschland, Oesterreich usw., angesichts der schon sichtbaren Erfolge eines sozialen Aufschwunges unserer Nachbarländer. Am eigenen Körper — in der Familie muß der einzelne es spüren, bevor er Stellung nimmt dazu, und so wird es lange brauchen, bevor ein Fünftel der Erkenntnis in den Gehirnen Platz greift.

Es sind, um kurz zu sein, zirka 18 Posten um zirka 40.000 Kronen herabgesetzt, dann aber zirka 670.000 Kronen beabsichtigt, gänzlich zu streichen, darunter die gesamte soziale Fürsorge, sanitäre Maßnahmen und auch Straßenherstellungen sind.

Die tschechoslowakischen Kommunisten als Richter über proletarische Energie, über revolutionäre Bereitschaft aufzutreten! Denn diese tschechoslowakische Kommunistenpartei ist ganz bestimmt die feigste Partei, die im Bereich der Arbeiterparteien in Europa jeht anzutreffen sein wird; wenn man von ihr gar nichts wüßte als den „Verlauf“ ihres „Roten Tages“, so wüßte man wahrlich genug. Auf diesen Roten Tag sind sie bekanntlich verfallen, als ihnen die Polizei eine Sportveranstaltung verbot; offenbar in der Hoffnung, eine bloße Zusammenkunft werde die Polizei überhaupt nicht verbieten können. Aber die Polizei, der es in der Tschechoslowakei geradezu Vergnügen bereitet, die Kommunisten zu reizen, verbot auch den Roten Tag; was war die Folge? Daß sich die kommunistischen Führer geradezu verflüchtigten, einfach verflochten, aber auch schon nicht den allgeringsten Widerstand wagten. Und diese Feiglinge wagen es noch — allerdings im Ausland, denn zu Hause appellieren sie nur noch ans Mitleid — von ihrer „revolutionären kampfbereiten Solidarität“ zu reden! Behandelt werden sie in der Tschechoslowakischen Republik wie kaum die Arbeiter unter Taaffes Ausnahmezustand behandelt worden sind; alles haben sie sich nehmen lassen, die Versammlungsfreiheit wie die Pressefreiheit — reichen sie doch ihre Zeitungen wie einst im Kriege noch immer bei der hohen Polizei in Büstenabjügen zur Zensur ein

„Die feigste Partei“.

Die „Arbeiter-Zeitung“ über die APC.

Unter dem Titel „Die haben es nötig!“ läßt die „Arbeiter-Zeitung“ den Apparatschik der APC folgende Abfuhr zuteil werden:

„Die „Zentrale der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei“ hat an das „Zentralkomitee der kommunistischen Partei Oesterreichs“ zum 15. Juli ein Schreiben gerichtet, in dem jene versichert, daß die Arbeiter Oesterreichs an diesem „einen kampfbereiten Führer finden“, der „voll und ganz seine Aufgabe erfüllt“. Worüber jeder, der Oesterreich kennt, nur lächeln wird. Nun erdreistet sich die tschechoslowakische Zentrale aber auch zu einer Bemerkung, zu der man nur sagen kann: Die haben es nötig! Sie behauptet nämlich, daß „Jahr für Jahr, Schritt für Schritt“ das Proletariat Oesterreichs „von der Meute der Bourgeoisie mit Hilfe der sozialdemokratischen Führer wirtschaftlich und politisch zurückgedrängt wird“. Wenn sie politisch eine solche Stellung hätten, wie sie die Arbeiter in Oesterreich haben, so wären, davon sind wir überzeugt, die Arbeiter in der Tschechoslowakei sehr befriedigt. Und die überall alberne Phrase von der Sozialdemokratie, die eine „Helferin“ der Bourgeoisie sei, ist gegenüber den wirklichen Verhältnissen in Oesterreich wohl schon das allerdümmste Verede. Aber welche Freiheit gehört dazu, wenn

über den Bericht mildtätiger Gaben geht und an dem Eintretenden vorüber zur Tür hinaus in ihr Zimmer rennt. Der da in der Office des Managers Hobson erschienen ist, ist der Schmallippige.

In ihrem Zimmer schleicht sie sich an die Wand, legt das Ohr an den Türspalt. Kann nicht genug Englisch, um jedes Wort der zwischen Hobson und dem Fremden geführten Unterhaltung zu verstehen, kann ab und zu einen Brocken nur erwischen, stöhnt nach den ersten Sätzen schon auf in hilflosem Entsetzen: ihr Name ist es, der da nebenan ausgesprochen worden ist . . . nicht Anita Thesiger, nicht der, den die apokryphe Sekretärin eines apokryphen Hochstaplers trug . . . es ist ihr alter, sonderer, vertrauter Name, der dort genannt worden ist!

Ach, was weiß sie, das kleine verängstigte Ding, zur Stunde von den nach Berlin übermittelten Fragen der argentinischen Polizei nach der Identität jenes jungen Frauenzimmers, das an dem und dem Oktobertage in der Gesellschaft des Agostino Gomez, alias Obersten Wramon, im Erzherzoghotel gesehen sein mußte? Was weiß sie davon, daß gerade dieses von Varmixer, Empfangsbesorger, Portier, weiß Gott von wem beachtete Tanzen in den Aften der Berliner Polizei als die letzte Spur einer feilher Vermissten figuriert? Was weiß sie davon, daß zur Stunde die im Oktober verschwandene Kunstmalersfrau Sif Bruckner in diesen Aften keineswegs . . .

Nein, es ist nicht meine Mission, den Ereignissen vorzugreifen durch Angabe dessen, was zur Stunde in den heute mir vorliegenden Aften der Kunstmalersfrau Sif Bruckner nicht enthalten ist. Nicht meine Aufgabe ist es, darzulegen, weswegen in dieser Stunde, in der der Schmallippige mit Ismael P. Hobson unterhandelt, warum es die kleine Sif ein einziges Wort kosten würde, um zu Robby zurückzukehren . . . nicht meine Sache, zu unterfragen, warum es ihr verweigert bleibt, dieses Wort — ihren richtigen Christenamen — aus-

zusprechen, nicht meine Sache, zu fragen, weswegen solch dunkles Gesicht über den Wegen schuldloser armer Menschenkinder waltet . . .

Alles weitere verstaubt in einem Nebel von Angst. Da liegt sie auf ihrem Bett, grabt die Nägel in ihr Fleisch, flüstert vergeblich die Worte, die sie schon einmal in einer anderen Stunde ohne wesentlichen Nutzen gesprochen hat . . . wollte es nicht nun, wollte es nicht, wollte es ja nicht . . .

Und nach drei Tagen ist Weihnachten in Deutschland, und zu Weihnachten wollte man mit Robby . . .

Launhitzer Gott, was wollte man denn mit Robby?

Was hat man denn getan, daß man gepeitscht wurde von einer Schuld zur anderen, von einer Schmutzspitze in die andere? Die weißen Wände ringsum wissen es nicht, die Tafel mit dem Parianergestalt, sich rein zu halten außen und innen, weiß es auch nicht. Und ebenso wenig mag es über dieser sonatischen Stadt der weißglühende Himmel wissen oder die zerlumpte Lauchrose auf dem Kai, die jener selbe Gott dorthin gestellt hat, daß sie einen rändigen Adler mit einem Fuhrtritt ins Wasser befördern, einer schwarzen Wäscherin eine neu erfundene Bote nachrufen und in der Nacht hinter den Jämen der Isola Maeli ihrem Gegner das krumme Messer in den Unterleib rennen.

Hund, Schinder, Follertochter . . .

Daß die kleine Sif derjenigen Instanz, die, wie gesagt, oft einigermaßen dunkel über den Menschenwegen waltet, in dieser Not mit harten Worten ihr lebhaftes Mißfallen ausdrückt, ändert an dem Gange der Ereignisse insofern nichts, als sie nach ein paar Minuten von der alten Mary in die Office geschleppt wird. Da steht sie nun allein drei Feinden gegenüber, hört wie damals in der Berliner Marienkirche bis in den Hals hinauf ihr armes weiches Herz schlagen, weiß, daß es ein Gesicht geben wird auf Leben und Tod. —

—, und alles, was man ihnen antut, nehmen sie hin, duden sich unter alles, gegen die allerschlimmsten Anschläge wagen sie keinen Kampf mehr und machen so die ganze Arbeiterbewegung zum Spott. Man begreift schließlich, daß den armeneligen Kommunisten Oesterreichs jede Schmeichelei willkommen ist, aber sich von dieser tschechoslowakischen „Zentrale“ begutachten zu lassen, die gerade jetzt als feige Verräterin entlarvt dasteht, zeigt auch eigene Lumperei an.

Verteilte Viehölle?

In dem bereits gemeldeten Antrag der tschechischen Agrarier auf Erhöhung der Viehölle steht auch ein Passus, der geeignete Maßnahmen zur strikten Einhaltung der Veterinärvorschriften an den Grenzen und auf den Bahnen enthält. Das heutige „Pravo Lidu“ bestätigt, daß die agrarischen Kreise auf die Verschärfung der Veterinärkonventionen drängen, da sich angeblich bei dem heutigen ungewöhnlich großen Import, hauptsächlich von Schweinen, die Gefahr einer bloß oberflächlichen Viehbeschau der eingeführten Tiere ergibt. Das Blatt schreibt dazu:

Wir haben schon wiederholt darauf verwiesen, daß diese veterinärpolizeilichen Vorschriften eine verteuert heikle Sache sind. Oesterreich hat dadurch die Zerden erzürnt und sich mit ihnen jedes korrekte Verhältnis verboden, wir erzürnen dadurch die Polen und reizen sie überflüssig, denn wir versprechen ihnen bestimmte Vorteile bei der Einfuhr von Vieh in dem verabredeten Handelsvertrag und dann nehmen wir ihnen diese Vorteile wieder mit Hilfe von schändlich gemachten Veterinärvorschriften weg, indem wir uns dabei ausreden, das polnische Vieh sei nicht gesund und wir müßten ihm deshalb den Eintritt in unsere Republik verwehren. Das sind Scherze, die insinuate sind, auch eine zärtlichere Freundschaft zu trüben, als je zwischen uns und den Polen besteht. Wir sind grundsätzlich gegen den Mißbrauch dieser „Veterinär“vorschriften, die nur ein Mantelchen für die via facti-Einführung von Fellen aus tierische Produkte sind, und machen darauf aufmerksam, daß man auf der parlamentarischen Verhandlung dieser Frage beharren muß. Gegen alle Versuche der autonomen Lösung dieses Problems unter dem Einfluß der reich gewordenen Politiker der Agrarpartei muß sich jeder vernünftig denkende Volkswirt stellen. Vorläufig bringen wir diese Meldung als erste Warnung vor ähnlichen Versuchen, die nicht nur eine Schädigung unserer Konjunktur, sondern auch eine Schädigung der recht und schlecht angeknüpften freundschaftlichen Beziehungen mit den Polen bedeuten.

Die Gesandtschaft berichtigt.

Die Korrespondenz der Nationalversammlung vermeldet eine Feststellung der Belgrader tschechoslowakischen Gesandtschaft, wonach die Sammlung für die tschechische Widerstandskasse in Belgrad nicht auf Anstoß des Abgeordneten Windisch, sondern des Abg. Dr. Králík veranstaltet wurde. Der Irrtum in der feinerzeitigen Mitteilung sei durch eine Personenverwechslung erfolgt.

Es freut uns, daß der Abg. Králík jetzt doch zu seinem Recht kommt. Dunkel ist uns nur, wie so die Belgrader Gesandtschaft zwei Monate zur Sicherstellung des Irrtums gebraucht hat und gern würden wir auch wissen, wie man den Herrn Windisch mit dem Herrn Dr. Králík verwechseln konnte. Vielleicht ist er nicht allzu weit von Dr. Králík gestanden?

Sif, das Weib, das den Mord beging.

Von Red-Mallegewen. 28

Copyright by Dreimasken-Verlag, München.

Es hat einen tiefen Stiraich gegeben, und zunächst geschieht es wohl, daß sie, halb blind vor Schmerz und Blut, nach dem Stode greift, ihn zerdrückt, daß sie schließlich den pferdejahyigen alten Satan bei den Haaren zu fassen bekommt. Da aber nun einmal die physische Kraft alter Steppenritzen der von klanggoldenen Madonnen gemeinlich überlegen ist, so wird sie sehr rasch überwältigt, wird, während Beggy Strater diesen Teil der Szene mit einem besitzenden hysterischen W-Lächler begleitet, angespien, mit den Füßen getreten, auf das allererbögigste verprügelt und schleppi sich schließlich hinkend und mit einem eigentlich als verwundet anzusprechenden Gesicht aus dem Raum. —

Nicht etwa, daß man von diesem Ereignisse sonderlich Reiz nähme: ach nein, man ist ja so abgestumpft, man ist ja längst ein klein fäulnis Sünder geworden. —

Da nun aber einmal in diesem Tage der Teufel keine Hand hat, so geschieht es, als sie zwei Stunden später in der Office des Managers Hobson ein Verzeichnis derjenigen Gegenstände zusammenstellt, die dem Hause der Confederation of good works von mildtätiger Hand zu Weihnachten überwiesen sind . . . vier Paar zerrissene Schuhe, Wollsocken, drei gebundene Exemplare von Reverend Parkers Goldenen Himmelspeilen für den Gebrauch im Hause, zehn Pfund abgeschmirre Zigarettenspitzen und ein verbogenes Papageienbauer . . . ja, da geschieht es, daß sie in dieser Arbeit unterbrochen wird von einem Besuch, bei dem sie aufspringt vor Entsetzen, das Tintensch

Es ist der Schmallippige, der dieses Gesicht beginnt, es ist der Paj der Anita Thesiger, den er in den Händen hat. „Welches ist Ihr wirklicher Name?“ fragte der Schmallippige.

Stunmes Wirgen an zwei ehrlichen Worten, die sie nicht aussprechen kann vor Angst und Trost; Schweigen —

„Weswegen antworten Sie nicht?“ fragte der Schmallippige.

„Was haben Sie angestellt?“ fragt fast gleichzeitig Ismael P. Hobson.

„Weswegen lügen Sie?“ schreit die Steppenstute Mary.

Schweigen während einer langen Viertelstunde, während schwarz wie das Schicksal solch eine tiefenbesie von Goliathläufer durch das Zimmer brummt . . . Schweigen mit finstern gesenkten Aulst, Schweigen, Schweigen —

„Ihr Interesse zu reden,“ sagt der Schmallippige.

„Gott hat alles gesehen,“ sagt Ismael P. Hobson.

Und vielleicht, wenn es nicht gerade Ismael P. Hobson gewesen wäre, der auf Gottes Auge hingewiesen hätte: vielleicht hätte man wirklich auf die Frage nach dem Namen mit zwei ehrlichen, besitzenden, und wie ich schon sagte, rettenden Worten geantwortet. So freilich, als man hört, daß Gott alles gesehen habe, muß man an einen alten, weißhaarigen Unfat denken, der, ohne gerade mit Gott identisch zu sein, durch ein Behrloch in der Tür auch alles gesehen hat, alles, alles . . . Und bei dieser Erinnerung passiert ihr wieder das alte Malheur, daß ihre Angst und ihr Trost umschlägt in eine verzweifelte Übertheit und daß sie dem Manager Ismael P. Hobson mit einem gellenden, absolut wahnsinnigen Lachen antwortet.

(Fortsetzung folgt.)

Hagel- und Viehvericherung.

Regierungsvorlage auf Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Anstalt.

Am letzten Sitzungstage des Abgeordnetenhauses hat die Regierung eine Vorlage eingebracht, womit eine öffentliche „Tschechoslowakische Hagel- und Viehvericherungsanstalt“ begründet wird.

Die Hagel- und Viehvericherung ist zweifellos von großer Bedeutung für die Landwirtschaft. Die gesamte landwirtschaftliche Pflanzenproduktion der Tschechoslowakei wurde im Jahre 1926 mit 18 Milliarden Kč geschätzt, wobei auf jene Produkte, bei denen die Versicherung gegen Hagelschlag notwendig ist, etwa 14,5 Milliarden entfallen. Der Wert der Hauptarten des Viehviehs wird auf einen noch höheren Betrag, nämlich auf etwas über 16,5 Milliarden geschätzt. Es sind also ungemein hohe volkswirtschaftliche Werte, die von dieser Art Versicherung betroffen werden. Die Höhe der jährlichen Hagelschäden wird laut dem ausführlichen Motivenbericht, der der Vorlage beigegeben wird, auf rund 0,75 Prozent des Wertes der versicherten Güter geschätzt, was also ungefähr 100 Millionen Kč im Jahre ausmacht. Der Wert des vorzeitig verendeten und notgeschlachteten Viehs (und zwar nur der Rinder und Pferde) wird mit 100 Millionen Kč jährlich angenommen. Gegen Hagel versichert sind bisher nur acht Prozent der versicherungsbedürftigen Produkte, während die Versicherung des Viehs gar nur drei Prozent des Wertes der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Vieharten beträgt. Insgesamt sind bei uns nur sechs Prozent des Wertes der landwirtschaftlichen Produktion, das sind ungefähr 1,75 Milliarden Kč, versichert, während 29,25 Milliarden Kč unversichert sind.

Im Ausland bestehen schon seit vielen Jahren öffentliche Versicherungsanstalten, die sich mit der Versicherung landwirtschaftlicher Produkte befassen. So arbeitet bereits seit dem Jahre 1884 eine Landesversicherungsanstalt in Bayern und auch in der österreichischen Republik gibt es in Nieder- und Oberösterreich, in Kärnten und Tirol öffentliche Hagel-, Vieh- und sogar Feuerversicherungsanstalten. Auch in Böhmen hat der Landesauschuss im Jahre 1907 die Statuten für eine Landesversicherungsanstalt ausgearbeitet, die sich mit der Feuer- und Hagelversicherung befassen sollte. Die Verhältnisse im böhmischen Landtag machten die Gesehwerdung der Vorlage unmöglich. In der Tschechoslowakei haben die Agrarier bereits mehrmals die Errichtung von solchen Anstalten gefordert, zuletzt hat das Abgeordnetenhaus in der Sitzung vom 8. Juli 1927 eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung beauftragt wird, eine diesbezügliche Vorlage einzubringen. Das ist nun geschehen und die Regierung hat einen solchen Entwurf ausarbeiten lassen. Danach wird sich die Anstalt mit der Hagel- und Viehvericherung befassen, nicht jedoch mit der Feuerversicherung, weil man den privaten Versicherungsanstalten nicht wehtun will.

Mitglieder der Versicherungsanstalt können sowohl einzelne als auch Viehvericherungsvereine sein. Die Organe der Anstalt sind die Vollversammlung, Ausschüsse und Vorstände der beiden Sektionen, der Vorsitzende und seine Stellvertreter und das Direktorium, welches letzteres aus dem Vorsitzenden, seinen zwei Stellvertretern und dem Generaldirektor besteht. Die Mitglieder der Anstalt, welche bis zu 20.000 Kč versichert haben, haben bei Wahlen eine Stimme, für jedes weitere 20.000 Kč versicherte Kapital erhalten sie eine weitere, aber höchstens fünf Stimmen. Der Staat steuert der Anstalt jährlich 0,5 Prozent des gesamten versicherten Kapitals, aber höchstens acht Millionen Kč bei. Außerdem erhält die Anstalt gewisse Summen aus dem Fond für Elementarschäden nach dem Gesetz vom 4. Juli 1927, sowie aus dem Fonds der Gesetze vom 15. Juni und 14. Juli 1927 über die Gebahrung von Unterstützungen bei Elementar- und Katastrophen und zwar in der jährlichen Höhe von zwei Millionen Kč. Weiters genießt die Anstalt den Vorteil, daß die Versicherungsbeiträge von Steuern und Gebühren befreit sind.

Es wird noch später Gelegenheit sein, ausführlich auf dieses Gesetz zu sprechen zu kommen und daselbe insbesondere vom Standpunkte des kleinen Landwirts zu kritisieren. Die Sozialdemokratie war, das kann schon heute gesagt werden, niemals Gegnerin der Uebernahme der privaten Versicherung durch den Staat, sie ist also auch heute grundsätzlich nicht gegen die Errichtung einer öffentlichen Versicherungsanstalt, die vor allem der Landwirtschaft dient. Aus der ganzen Vorlage geht freilich hervor, daß die Versicherungsanstalt ein Bollwerk der Agrarier werden soll, und zwar der größeren Grundbesitzer, die sich im § 6 ein Vorkaufsrecht geschaffen haben. Wenn es sich um die Pflichten der Landwirte handelt, dann werden, wie es bei der Grundsteuer der Fall gewesen ist, die kleinen Landwirte stärker herangezogen als die mittleren und größeren Bauern. Wenn es sich aber um die Verwendung staatlicher Gelder handelt, und darum geht es bei dieser öffentlichen Hagel- und Viehvericherungsanstalt, dann werden die größeren Besitzer bevorzugt und in ihre Hände die Entscheidung über das Wohl und Wehe der kleinen Landwirte gelegt. So soll diese Anstalt, wie alle Institutionen, die sich die Agrarier schaffen, dazu dienen, die wirtschaftliche Abhängigkeit des kleinen Landwirts vom Großbauern zu vergrößern.

Zur Demission des Finanzministers Dr. Engliš teilt das „Pravo Lidu“ mit, daß dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Sramel, dem Engliš in einem rekommandierten Schreiben seine

Demission mitteilte, der ganze Fall sehr unangenehm sei und daß Sramel irgend einen Ausweg suche, um die Lösung wenigstens zu verschieben. Sein Streben gehe dahin, daß ihm der Finanzminister nicht gerade vor dem Budget und vor den nahenden politischen Komplikationen aus der Regierung weglause. Dr. Engliš sei aber entschlossen, diesmal den Knoten zu zerhacken; er beharre auf seiner Demission und wolle über deren Zurücknahme nicht mehr verhandeln. Das Blatt schreibt weiter: „Lassen wir für heute die Möglichkeit der Ablehnung der Demission durch den Präsidenten der Republik außer Betracht, dann gibt es noch eine Möglichkeit, diesen Fall wenigstens provisorisch zu liquidieren. Dr. Engliš hat dies selbst dem Stellvertreter des Ministerpräsidenten dadurch angedeutet, daß er von der notwendigen Satisfaktion seitens der Partei sprach, die gegen ihn den letzten persönlichen Angriff gerichtet hat. Da diese Partei, wie bekannt, die Agrarpartei ist, ist diese Lösung sehr unangenehm, und es scheint, daß Dr. Engliš diesmal ausharrt und seine Demission nicht widerruft.“

Der Parteitag der tschechischen Agrarpartei findet heuer im Dezember statt.

Hlinka Erzbischof der Slowakei? Das „Ceske Slovo“ meldet, daß bei der Unterredung Masaryk mit Hlinka vor allem kirchenpolitische Fragen behandelt wurden. Sehr schwierig sei die Abtrennung des auf slowakischem Ge-

biet gelegenen Teiles des Graner Erzbistums, gegen die sich die Ungarn mit aller Kraft wehren. Man denke deshalb daran, Hlinka zum slowakischen Erzbischof zu ernennen; er habe eine genügend starke Position beim Papst und in dem unvermeidlichen Kampf mit dem Graner Erzbischof um das kirchliche Eigentum seiner Diözese würden die slowakischen Interessen bei ihm in guten Händen sein. Hlinka seien bei der Audienz zwei Fragen vorgelegt worden: ob er den erzbischoflichen Stuhl annehmen wolle, unter welchen Bedingungen, und drittens, welche Garantien er bieten könne, daß er sein Amt einerseits zur Zufriedenheit der slowakischen Katholiken, andererseits der Republik führen werde.

Die Spirituswirtschaft. Am 19. Juli wurden im Handelsministerium die Beratungen über die Regulierung der Spiritusbewirtschaftung für die kommende Kampagne fortgesetzt. Da nach mehrstündigen alle Möglichkeiten erschöpfenden Verhandlungen ein Uebereinkommen unter den interessierten Gruppen nicht erzielt werden konnte, erklärte Handelsminister Ing. Lad. Kovál, in seiner Eigenschaft als Vertreter des Finanzministeriums, daß er eine Kundmachung über die Spiritusregulierung in der Kampagne 1928 bis 1929 auf Grundlage einer Gesamtjahresregulierung von 600.000 Hektoliter ausarbeiten lassen werde, über deren Aufstellung die Wirtschaftsminister entscheiden werden.

Die Russen suchen Amundsen.

Eisbrecher „Malgin“ unterwegs.

Moskau, 19. Juli. (Tag.) Sergej Kamenev, der stellvertretende Vorsitzende des Dillskomitees, erklärte, daselbe werde nunmehr alle seine Bemühungen auf die Ermittlung Amundsens richten. Bei diesen Nachforschungen müsse man von der Voraussetzung ausgehen, daß Amundsen, der ein Mann großer Taten sei, sich zu der meist bedrängten Alessandri-Gruppe begeben habe, bei welcher er sich vielleicht befindet. Vor der Erfüllung ihrer schwierigsten Aufgabe, d. i. vor der Nachforschung nach Amundsen, müsse die Sowjetregierung aber ihre Kräfte und Mittel stärken, zumal auf den Bestand anderer Staaten nicht weiter zu rechnen sei. Es komme noch hinzu, daß sich die Eisverhältnisse stark geändert haben. Ein Flugzeug könne mit Schneeläusen jetzt nichts erreichen. Deshalb sei die Expedition gezwungen, das Flugzeug umzustellen, und der Eisbrecher „Krasin“ müsse eiligst repariert werden. Des werde allerdings mehrere Tage in Anspruch nehmen, worauf aber die Expedition sofort ihre Nachforschungen nach Amundsen aufnehmen werde. dessen Rettung die Sowjetöffentlichkeit angesichts seiner Bedeutung als Persönlichkeit und Gelehrter besonders herbeisehne.

Moskau, 19. Juli. (Tag.) Der Eisbrecher „Malgin“ passierte die Eisbank und begibt sich nach dem Store-Fjord (zwischen Westspitzbergen und der Edge-Insel), um Amundsen an der Südküste von Spitzberg zu suchen. Auf seiner dreihunderttägigen Fahrt durch die Gegend überstand der „Malgin“ zwei Stürme, war wiederholt im Eise festgefahren und erlitt mehrmals Beschädigungen.

Löwensteins Leiche gefunden.

Boulogne, 19. Juli. Die Leiche des belgischen Finanziers Löwenstein wurde heute von einem Fischerboot auf der Höhe von Kap Grévez, etwa zehn Meilen von der Küste entfernt, auf dem Wasser treibend aufgefunden und abends nach Calais gebracht. Die Identität der Leiche konnte durch die Armbanduhr des Bankiers festgestellt werden. Die Polizei von Calais hat die Leiche vorläufig in Verwahrung genommen.

Hölz als kommunistische Reklame.

Berlin, 19. Juli. (Eigenbericht.) Max Hölz ist heute in Berlin eingetroffen. Abends wurde er auf dem Brunnenplatz im Berliner Norden von den Kommunisten begrüßt. Ein Demonstrationszug bewegte sich nach dem Tiergarten, wo gegen 8 Uhr abends eine Kundgebung stattfand.

Einspruch gegen die Lohnsteuerentung.

Berlin, 19. Juli. (Eigenbericht.) Der Reichsrat hat heute das Gesetz über die Lohnsteuerentung angenommen. Die bayerische Regierung ließ gegen das Gesetz Einspruch erheben, dem sich Sachsen und Württemberg sowie einige preussische Provinzen anschlossen. Die Gegner der Vorlage betonen, daß die Einkünfte, die den Ländern und Gemeinden aus der Lohnsteuer zuständen, im Laufe des Staatsjahres nicht geschmälert werden dürften, und daß eine Entung daher erst nach Ablauf des Staatsjahres stattfinden könne. Der Einspruch wurde jedoch mit 38 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

Die Italiener abberufen.

Mussolini verbietet jedes Interview.

Rom, 19. Juli. (Stefani.) Die „Agenzia Stefani“ teilt mit: Der Regierungschef hat angeordnet, daß alle bisher geretteten Teilnehmer an der „Italia-Expedition sofort zurückkehren. Die „Citta di Milano“ wird sie bis Norwid bringen. Mussolini gab den formellen Befehl, daß sich sämtliche Mitglieder der Expedition jeglicher Vorkäufe, Erklärungen und Interviews zu enthalten haben. Die „Citta di Milano“ wird von Norwid nach Kingsbay zurückkehren, um an den weiteren Nachforschungen nach der Gruppe Alessandri teilzunehmen. (Ann. d. Red.: Gilt das Schweigegebot auch für Dr. Behouneff?)

Die Schweden kehren heim.

Stockholm, 19. Juli. Die schwedische Regierung hat heute früh ein Telegramm an Hauptmann Thorenberg abgesandt, das die Rückkehr der schwedischen Hilfsexpedition aus Spitzbergen anordnet.

Ist Calles wiederwählbar?

New York, 19. Juli. Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit der weiteren Gestaltung der politischen Verhältnisse in Mexiko. „Herald Tribune“ sucht auf Grund der mexikanischen Verfassung nachzuweisen, daß Calles ohne eine Verletzung der Verfassung nach einer kurzen Präsidentschaft etwa von Saenz als provisorischen Präsidenten abermals zur Amtsführung zurückkehren könne. Eine ähnliche Ansicht wird auch von einigen politischen Kreisen Washingtons vertreten. „New York Times“ ist der Ansicht, daß keinesfalls ernste Komplikationen in Mexiko zu erwarten wären. „New York World“ meint, die größte Tragödie des Todes Obregons liege in der Tatsache, daß kein passender Nachfolger für den Verstorbenen vorhanden sei.

Zhangtaischel wird rüsten.

London, 19. Juli. Die „Times“ meldet aus Peking: General Zhangtaischel forderte gestern in einer Ansprache, die er vor Studenten hielt, diese auf, sich militärisch auszubilden zu lassen, um China vor dem Angriff der Imperialisten schützen zu können. Zhangtaischel erklärte, in fünfzehn Jahren werde China eine Armee und Flotte haben, die jeder anderen in der Welt gewachsen wären. Alle militärischen Führer werden in einigen Tagen nach Peking abreisen, um der Plenarsitzung des Kuomintang beizuwohnen. Es wird erwartet, daß sich General Fengjusiang, der gegenwärtig in Honan weilt, ihnen unterwegs anschließen wird.

Begnadigung in Gtappen.

Warschau, 19. Juli. Auf Grund des Amnestiegesetzes wurde der zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilten Attentäter auf den sowjetrussischen Gesandten in Warschau, Woskow, der Student Komewda, zu einer zehnjährigen Kerkerhaft begnadigt.

Tagesneuigkeiten.

Bläffischer Uebermut.

Unsere Reichenberger Gemeindefraktion erhielt von einer Frau, die ihren Namen und ihre Adresse anführt, folgendes Schreiben: „Hierdurch gebe ich Ihnen nachstehende Gelegenheit zur Veröffentlichung in Ihrer und befreundeter Presse zur gest. Kenntnisnahme und bitte um Zusendung eines entsprechenden Abzuges.“

Meine Schwester — Fr. Anna Linke, genannt Schwester M. Entgardis — war seit 2 Jahren in dem dortigen Institut der Ursulinen als Lehrerin tätig.

Dieselbe bekam vor einiger Zeit von Rom direkt die sogenannte Klausurdispens, um aus gesundheitlichen Gründen zu mir nach Deutschland (Hamburg), wo ich verheiratet bin, übersiedeln zu können.

Nicht nur, daß man meine Schwester seit her schlecht behandelt und in jeder Richtung belästigte und schmähte, weil sie nicht mehr im Kloster bleiben wollte, hat man sich nicht geschert, dieselbe — entgegen dem ausdrücklichen und durch diverse Einschreibebriefe bekenntgegebenen Wunsch von uns Geschwistern — gestern zwangsweise nach Preshburg ins sogenannte Mutterhaus zu verschleppen, um jedenfalls von dort aus ihren Austritt entweder zu erschweren oder unmöglich zu machen.

Dadurch bin ich nun gezwungen, mir selbst ein tschechoslowakisches Bism zu besorgen, um zu versuchen, sie aus Preshburg herauszubekommen. Außerdem ist die Reise wesentlich verteuert, weil sie von Reichenberg in 9 Stunden, von Preshburg jedoch in circa 30 Stunden mit dem Schnellzug in Hamburg ist. — Wer entschädigt uns dafür? Ist es bei der heutigen Regierung gestattet, einen Menschen gegen seinen und den ausdrücklichen Willen seiner Angehörigen zu verschleppen? Haben die Katholiken mehr im Staatswesen zu sagen wie die städtischen Behörden. Die dortige Behörde habe ich um Schutzhast gebeten und anstatt dessen ist sie jetzt verschleppt.“

Der Boykott zeigt allerdings den kirchlichen Uebermut auf einer bedenklichen Entwicklungsstufe und es scheint, daß hierzulande Bräuche einzuweichen sollten, die man mit der Klosterreform Josefs II. endgültig erledigt glaubte. Wir hoffen, daß die Frau bald zu ihrem Rechte kommt und es nicht nötig sein wird, weitere Schritte zu unternehmen!

Opfer des Badens.

Köln, 19. Juli. Nach einer Veröffentlichung der „Kölnischen Zeitung“, sind in der Zeit vom 1. bis 17. Juli beim Baden im Rhein auf der Strecke von Koblenz bis zum Niederrhein 60 Personen ertrunken, davon 30 allein im Stadtgebiet Köln.

Paris, 19. Juli. „Petit Journal“ zufolge sind gestern in Paris und in der Provinz 14 Personen beim Baden ums Leben gekommen.

Breslau, 19. Juli. Während gestern noch von 25 Todesopfern durch Ertrinken in ganz Schlesien berichtet wurde, hat sich die Zahl nach den neuesten Meldungen inzwischen auf 55 Tote in der gesamten Provinz Niederschlesien erhöht. Davon entfallen allein 16 auf das Breslauer Stadtgebiet. In Wirklichkeit dürfte die Zahl noch viel höher sein, da bei weitem nicht alle Unfälle gemeldet werden.

Brände und Hochwasser in Ober-Bayern

Berlin, 19. Juli. Das durch seine Passionsspiele berühmte Oberammergau sieht nach Blättermeldungen vollkommen unter Wasser. Durch einen furchtbaren Wollenbruch wurden die Brücken, die über die Laine führen, fortgerissen. Vor der Brücke zum Elektrizitätswerk stauen sich die von den Fluten angeschwemmten Baumstämme. Das Wasser verbreitet sich über ganz Oberammergau. Infolge Stauwasser verlagerte auch die elektrische Lichtleitung, so daß die Rettungsarbeiten im Scheine der Fackeln vorgenommen werden mußten. Die in der Nähe liegenden Ortschaften haben alle unter Wollenbrüchen zu leiden. Ueberall treten die Flüsse aus ihren Ufern und bringen Hochwassergefahr mit sich. Ueber die flussener Gegend ging ein furchtbares Gewitter nieder. Durch Blitschläge steht der Wald von Tegelberg bei Füssen seit Freitag in einem Durchmesser von 350 Metern in hellen Flammen. Wenn nicht starker Gewitterregen einsetzt, ist für den Hochwald das Schlimmste zu befürchten.

Vertrauen in Mussolinis Nobleffe?

Stockholm, 19. Juli. (AP.) Die in den letzten zwei Tagen zur Katastrophe des Luftschiffes „Italia“ einlangenden Meldungen, insbesondere aber die Mitteilungen Lundborgs und des Piloten des Aeroplans „Upland“, Sergeant Nilsson, haben in hohem Maße zur Verübung der öffentlichen Meinung Schwedens beigetragen. Allgemein erwartet man, daß die italienische Regierung auch ohne ein Ansuchen der schwedischen Regierung eine eingehende Untersuchung aller Umstände, welche zur Vernichtung des Luftschiffes „Italia“ geführt haben, verfügen und zur Klärung aller aus verschiedenen aus Spitzbergen eingelangten Meldungen entstandenen Zweifel beitragen werde.

Ein Frauenmord bei Prag.

Erklärung.

Der „Tag“ hat in den Folgen vom 4. und 14. Jänner 1928 unter den Aufschriften „Die bestochenen französischen Marxisten“, „Der Populäre vom Sessapital gefaßt“ und „Der finanzierte Marxismus“, „Note Klassenkämpfer werden vom Del- und Bankhospital ausgehalten“ die Nachricht veröffentlicht, daß das Organ der französischen sozialistischen Partei, „Le Populaire“, von einer Petroleumgesellschaft finanziert werde und an diese Nachricht abfällige Bemerkungen über das genannte Blatt und seinen Herausgeber, Léon Blum, geknüpft.

Die Redaktion des „Tag“ erklärt, daß sie die erwähnten Mitteilungen auf Grund unrichtiger Informationen veröffentlicht hat und sie daher nicht aufrecht erhalten kann.

Sie widerlegt die gegen die Zeitung „Le Populaire“ sowie gegen den Herausgeber Léon Blum gerichteten beleidigenden Anschuldigungen sowie die nach Anhängigmachung des Prozesses verbreiteten unrichtigen Behauptungen als vollkommen grundlos mit dem Ausdruck des Bedauerns, erklärt, daß sie Herrn Léon Blum in keiner Richtung einer unehrenhaften oder auch nur im geringsten Maße unvorzulebenden Handlungsweise beschuldigen kann und leistet ihm daher volle Genugtuung.

Die Redaktion des „Tag“.

Prag, 19. Juli. Gestern kurz nach 8 Uhr abends sahen zwei Frauen, Anna Borel und Antonie Capka, die von Hostivar nach Mladá Boleslav gingen, ungefähr 1 Kilometer von Hostivar entfernt, an der Eisenbahnstrecke eine tote Frau liegen, deren Alter etwa 25 bis 30 Jahre sein dürfte. Sie trug eine weiße Bluse und einen braunen Rock. Aus der Rückseite des Rockes war ein Stück ausgerissen, das man im Mund der Ermordeten vorfand. Einen Schritt vor ihr lag ein großes Paket, das in ein Exemplar des „Prager Tagblatt“ vom 1. April 1926 eingepackt war. Zwei kleinere Pakete waren in je ein Exemplar der „Nar. Politika“ vom 20. Mai 1927 und der „Lidové Listy“ vom 13. Juli 1928 eingepackt.

Die Polizei öffnete an Ort und Stelle die Pakete und fand darin Kartons, in denen sich Strümpfe, Kleider, Schuhe, eine gelbe Tasche, Rämme und Schlüssel in sorgfältiger Ordnung befanden. Es scheint, daß der Mörder die Sachen nicht berührt hat. Auch ein grünes Kostüm lag unverändert neben der Ermordeten. Man fand an der Unglücksstelle einen zerfetzten Brief

zusammen mit Kalvich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen notlandete. Während zweier Wochen hörte man überhaupt nichts von den Beiden. Man glaubte, daß sie den entfesselten Clementen unterlegen seien. Tschuchnowski gelang es jedoch, das Samojedenland zu erreichen, wo er eine Depesche für die nächste Funkstation übergab. Als sich das Wetter geändert hatte, startete Tschuchnowski nach Nowaja Zemlja, wo er auch glücklich landete. Während seines Fluges sammelte er überaus wertvolles Material, hauptsächlich für die geographischen Verhältnisse der sich in den Polargegenden befindlichen Eishollen.

Bestien in Menschengestalt. Vor dem Schwurgericht Bauten wurde der 27 Jahre alte Fleischergehilfe Arthur Wielisch und dessen 25-jährige Ehefrau Emma Anna Auguste, beide aus Jwitzau, zu je sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie ihr dreijähriges, vor der Ehe geborenes, Kind Günther zu Tode mißhandelt haben. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß das Kind bestialisch mißhandelt worden ist. So ist es zum Beispiel in einer Nacht volle zwei Stunden gefoltert worden. Ein andermal hat man das Kind in einem Reiseforb auf einen Nachtopf gesetzt, den Deckel des Korbes zugebückt und das Kind dann sich selbst überlassen. Der Forb war so niedrig, daß das Kind nur in stark gekrümmter Haltung, den Kopf tief herabgebogen, sitzen konnte. Bei der Sektion fand man am Hals eine frische Strangulationsfurche, am Gesicht eine eitrige, freisformige Brandverletzung, so daß man annehmen mußte, daß das Kind auf einem Nachtopf mit heißem Wasser gesetzt oder gedrückt worden sei. Als Todesursache wurde ein starker Bluterguß zwischen Schädeldach und Gehirn festgestellt, der durch einen starken Schlag oder Stoß auf den Kopf entstanden war.

Die Suche nach Amundsen. Aus einer Aufstellung des französischen Marineministeriums ergibt sich, daß zu den Nachforschungen nach Amundsen in den nächsten Tagen insgesamt 13 französische, norwegische und italienische Schiffe sowie 13 Wasserflugzeuge nach einem einheitlichen Plan eingesetzt werden. Das ganze Küstengebiet von Spitzbergen soll in 13 Abschnitte eingeteilt werden, so daß jedes Schiff und jedes Flugzeug je einen Abschnitt zu durchsuchen haben.

Vor einer drohenden Arbeitseinstellung in der mittelschleimischen Metallindustrie. Mittwoch wurden die Lohnverhandlungen zwischen dem Verband der Maschinenfabriken und Metallunternehmungen (ehemaliger Kasseverband) und den Delegierten der Angestellten erfolglos abgebrochen, da die Arbeitgeber jegliche weitere Regelung des Kollektivvertrages ablehnten. Die Angestellten verlangten eine 15prozentige Lohnerhöhung, während die Arbeitgeber geneigt waren, die Minimallöhne um zehn Prozent zu erhöhen. Am Mittwochabend fand eine Sitzung der Vertrauensmänner der Metallunternehmungen statt, in der beschlossen wurde, zur Durchsetzung der Lohnforderungen zu den schärfsten Mitteln zu greifen. 270 Unternehmungen sind mit der Gefahr der Arbeitseinstellung bedroht. (P.T.M.)

Ein Knospenfänger? Eine schwere Mutal ereignete sich in Regenpeiskstein bei Aabera. Ohne irgend einen Anlaß schoß der Tagelöhner Johann Seimerl mit einem Armeerevolver auf die in einem Wirtschaftsgarten sitzenden Gäste. Durch die Schüsse wurde der Hofbesitzer Ferdinand Kercher so schwer verletzt, daß er einige Minuten darauf starb. Der Bürgermeister Peter Mandl und drei andere Gäste wurden schwer verletzt. Der Täter flüchtete und konnte noch nicht festgenommen werden.

Eindbruch beim Gesandten Dujstj. In dem Gebäude der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Paris ist Donnerstag früh gegen 3 Uhr eingebrochen worden. Ein bisher nicht festgestellter junger Mann, der sein Gesicht durch ein Tuch verdeckt hatte, drang in das Schlafzimmer der Gattin des Gesandten, Frau Dujstj, ein. Der Dieb bedrohte sie mit vorgehaltenem Revolver und raubte Schmuckgegenstände im Werte von über 100.000 Franken. Nachdem er in aller Ruhe die Möbel durchsucht hatte, gelang es ihm zu entkommen.

Der Flieger Boris Tschuchnowski ist ungefähr 30 Jahre alt, hat die Marineakademie (Abteilung für Flieger) und sodann die Marineakademie absolviert, sich an zwei Expeditionen zum Kara-See beteiligt, war im Bürgerkrieg aktiv beteiligt, und ist allgemein als tüchtiger und erfahrener Flieger bekannt. Bereits während seines Studiums an der Marineakademie flog Tschuchnowski anfangs 1924 mit einem Hydroplan von Archangelsk nach Nowaja Zemlja. Einen abermaligen Flug dorthin unternahm Tschuchnowski im Jahre 1925 gemeinsam mit dem Flieger Kalvich. Während dieses Fluges wurde Tschuchnowski von einem heftigen Sturm überrascht und mußte

vor, dessen Umschlag in tschechischer Sprache den Berner trug:

„Frau Cejda. Zuzustellen Frä. Marie Kozjit“, darunter die Anmerkung „Bitte gleich zuzustellen“.

Eine Polizeikommission unter Führung des Ministerialrates Dr. Knotel und des Oberkommissars Dr. Jamys traf kurz darauf auf dem Unglücksplatz ein und rekonstruierte aus den Fetzen des zerfetzten Briefes dessen Inhalt. Es hieß dort:

Ich komme um 3 Uhr an, gegenüber Wilsonbahnhof werde ich von 3 bis halb 4 Uhr auf einer Bank sitzen. Franz L.

Der Brief war mit Tintenstift geschrieben. Die Leiche wurde am Tatort belassen, bis eine Gerichtskommission mit den beiden Gerichtsärzten Doz. Kalmus und Knobloch an der Stelle eintraf, die feststellten, daß der Tod durch Erwürgen mit einem starken Strick herbeigeführt worden war. Die Hände wiesen Spuren einer Fesselung auf. Außerdem hatte der Mörder sein Opfer geknebelt.

zusammen mit Kalvich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen notlandete. Während zweier Wochen hörte man überhaupt nichts von den Beiden. Man glaubte, daß sie den entfesselten Clementen unterlegen seien. Tschuchnowski gelang es jedoch, das Samojedenland zu erreichen, wo er eine Depesche für die nächste Funkstation übergab. Als sich das Wetter geändert hatte, startete Tschuchnowski nach Nowaja Zemlja, wo er auch glücklich landete. Während seines Fluges sammelte er überaus wertvolles Material, hauptsächlich für die geographischen Verhältnisse der sich in den Polargegenden befindlichen Eishollen.

Typhus in München. Die im Zusammenhang mit der Rheinfahrt des deutschen Touring-Klubs aufgetretenen Erkrankungen an Paratyphus haben in München und Umgebung zu sechs Todesfällen geführt. Die Gesamtzahl der erkrankten Paratyphuserkrankungen in München und Umgebung wird von amtlicher Seite mit 35 angegeben, doch dürfte die Zahl der tatsächlichen Erkrankungen wesentlich höher sein, sich aber nicht genau feststellen lassen, da ein Teil der leichten Erkrankten nicht gemeldet wurde. Neue Erkrankungen sind nicht mehr zu erwarten.

Der rasende Opel. Auf dem Rhein wurde anlässlich der internationalen Rheinfahrt 1928 auf der zehn Kilometer langen Strecke Köln-Port-Hohenjollerbrücke das von Frey von Opel angeführte Wettrennen zwischen einem Motorboot und einem Fern-D-Zug ausgetragen. Frey von Opel startete mit einem 540 Pferdekraftigen Motorboot, als der Fernzug in gleicher Höhe war. Das Motorboot beendete die Fahrt mit ungefähr 2 1/2 Minuten Vorsprung. Opel benötigte für die 10 Kilometer lange Strecke 6 Minuten 20 Sekunden, was einen Stundenbruchschnitt von 94,75 Kilometer bedeutet.

Der Fall Jakubowski. Die „B. Z.“ meldet aus Neustrelitz: Staatsminister Freiherr von Reibnitz hat heute vormittag den Staatsanwalt Bachman, der jetzt die Anklagebehörde in der Sache Jakubowski vertritt, angewiesen, er möge beim Untersuchungsrichter des Landgerichtes Neustrelitz einen Haftbefehl gegen den Pferdewechsel Heinrich Böker beantragen. Der Pferdewechsel ist dadurch schwer belastet, daß er in der Hauptverhandlung gegen Jakubowski wichtige Tatsachen verschwiegen hatte, die Jakubowski zu entlasten geeignet waren.

Wegen niedrigen Wasserstandes stellt die Staatsbahndirektion Prag-Nord die Annahme von Zuckersendungen für den Umschlagplatz Schönpriesen ein. Die bereits angenommenen Sendungen werden den Abnehmern zur Verfügung gestellt.

Feuerwehr und Polizei gegen die ungetreue Gattin. In einer der letzten Nächte wurde die Aachener Feuerwehr alarmiert, daß es im Hause Nr. 3 in der Berlesnoda brenne. Da sich in der Nähe Kasernen und große Heumazazine befinden, rückte die Feuerwehr in voller Stärke aus. Als sie aber an Ort und Stelle kam, war von einem Brande keine Spur. Es stellte sich dann heraus, daß ein Privatbeamter, der in diesem Hause wohnt, seine Frau mit einem Liebhaber ertappte. Er wurde jedoch aus der Wohnung gedrängt. Da er sich in der Nacht keinen anderen Rat wußte, alarmierte er die Feuerwehr und die Polizei. Als die Wohnungstüre aufgedrückt wurde, gelang es dem Don Juan, aus dem Fenster zu springen und zu entkommen, ohne erkannt zu werden.

Geschmuggelte Brillanten. Die Warschauer Polizei ist einer großen Brillantenschmuggelaffäre auf die Spur gekommen. Als Polizeibeamte unermüdet die sogenannte Brillantensüßse besuchten, verfolgten die anwesenden Händler, sich der in ihrem Besitz befindlichen Steine zu entledigen. Manche warfen ihr kostbares Eigentum zum Fenster hinaus auf die Straße oder verschluckten die besonders kostbaren Steine, die restlos auf illegalem Wege nach Polen eingeführt worden waren. Der Wert der von der Polizei vorgefundenen und beschlagnahmten Steine beträgt über eine Million Dollars. Vier Händler wurden verhaftet.

Ein Nachspiel der Phosgenatastrophe. Das Phosgenunglück in Harburg-Bilshausburg dürfte in nächster Zeit auch die Zivilgerichte beschäftigen. Etwa 300 Personen, die Angehörige bei dem Unglück verloren haben, oder sonst gesundheitliche Schäden erlitten, haben beim Landgericht in Hamburg Ansprüche in Höhe von mehreren Millionen gegen den Hamburgischen Staat geltend gemacht. Die Ansprüche werden damit begründet, daß das Hamburger Gewerbeaufsichtsamt „keine ausreichende Kon-

Bom Hundjunt.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Prag: 12.00—12.35 Mittagskonzert des R.-J.-Orchesters. 13.00—13.25 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Olga Reimede, Mitglied des Deutschen Rundfunkorchesters in Prag, Deutsche Frauenkonzerte. — Wien: 11.00—12.00 Mittagskonzert des R.-J.-Orchesters. 13.00—13.15 Radio-Operette. 13.15—13.30 Deutsche Professionsnachrichten. 13.30—13.45 Deutsche Sendung: Herbert Schwarz, Konzertorganist. 21.00—22.00 (Gebrauch nach Prag und Freiburg) Konzertübertragung aus der Musikschule. 22.20—23.00 Fortsetzung der Konzertübertragung aus der Musikschule. — Freiburg: 21.00—22.00 (Gebrauch aus Wien) Konzertübertragung aus der Musikschule. — Wien: 19.15 Mozart-Klavierwerke, 21.35 Beethoven-Konzert. — Berlin: 19.00 Zum 70. Geburtstag von Louis Corntz. 19.30 Aus dem Leben der großen deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. 20.00 Reichsbühnen aus Amerika. — Radioübertragungen: 18.00—18.30 Unfallberichterstattung in der Eisen- und Stahlindustrie. 18.35—19.30 Das tschechische Element in der Arbeiterbewegung. — Stuttgart: 20.15 Sommermusik. — Bremen: 19.30—19.55 Die Frau im modernen Leben. — München: 19.30 Konzert an Dreierkonzertprogramm. — Hamburg: 17.00 Die Kaiserin Elisabeth. — Bielefeld: 17.00—17.30 (aus Berlin) „Die Stunde des Arbeiters“. 19.45—20.15 (aus Berlin) „Die Stunde des Arbeiters“. — Frankfurt: 19.00—19.30 Konzert Ferdinand Winer, Klaviervirtuose. 19.30—20.30 Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde. — Wien: 19.15 Operettenaufführung „Die Kaiserin“. Operette von E. Strauß und C. Simsa. — anlässlich: Wien-Landskonzert. — Rom: 17.30—18.30 Kammermusik. 21.00 „Die Kaiserin“. Oper von Catalani. — Mailand: 20.45 Operettenkonzert. — Neapel: 20.30 Letzte Musik. — Dresden: 22.00—24.00 Musik und moderne Tanzmusik. — Kopenhagen: 20.00—21.00 Letzter Tanzmusik. 21.15 Moderne Tanzmusik. — Oslo: 21.00 Konzert. — Göteborg: 19.40 Programm, veranstaltet von der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinsliga. — Warschau: 20.10 Populäres Konzert der Warschauer Philharmonie. — Krakau: 20.15 Übertragung von Warschau. — Budapest: 20.00 Konzert des Ung. Opernorchesters. 20.00 Zigeunermusik.

trolle ausgeübt“ habe. Inzwischen hat der hauptstädtische Staat gemeinsam mit der preussischen Regierung Maßnahmen ergriffen, um die durch das Unglück am meisten geschädigten Personen vor Schaden zu bewahren.

Ein Dampfer gescheitert. Der französische Dampfer „Cap Lay“ lief in einem Taifun in französisch-Indochina auf einen Felsen des Haiphong-Flusses. Der Kessel platzte, das Schiff versank augenblicklich. Die Mehrzahl der 236 Passagiere konnte gerettet werden.

Erdbeben in Bulgarien. In Südbulgarien wurden in den letzten Tagen wiederum mehrere starke Erdstöße verspürt. In einer Stadt westlich von Philippopol fielen zahlreiche Spornsteine und viele Wände ein. Menschenopfer sind nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beklagen. Als die Bevölkerung das Erdbeben verspürte, flüchtete sie panikartig ins Freie.

Der Spionage überführt? Der wegen Spionage zugunsten Rußlands verhaftete deutsche Regierungsbaumeister Ludwig hat neuerdings zugegeben, daß er Mitteilungen wissenschaftlicher und technischer Natur an seine Auftraggeber geliefert habe. Es soll sich dabei jedoch lediglich um Mitteilungen gehandelt haben, wie sie seit langem jeder Fachzeitschrift für Flugzeugbau und Luftfahrt zu entnehmen seien. Geheimnisse der deutschen Luftfahrt will er nicht verraten haben.

„Tom Femenat“. Große Heiterkeit erweckt bei der Übertragung des Prager Senders aus Wien, als der Prager Anstörer den Balladentitel „Tom der Reimer“ mit „Tom Femenat“ (Reimer) überlegte. Er scheint an den Reimermeister gedacht zu haben, der den Zügel des weißen Koffers der Eisenbahn verfertigt hat. Solche Bode können z. B. in England nicht geschossen werden; dort werden nämlich deutsche Lieder nicht nur deutsch angefaßt, sondern auch deutsch gesungen. Allerdings haben die Engländer keine „Nor. List“ und keine Sagar.

Die Frau mit den Affen.

Eine müde, blass Frau geht durch die Lokale von Tisch zu Tisch. In einem Arme hält sie einen zitternden kleinen Affen, der furchsamt und nervös über die vielen Leute schaut. Im andern Arm hat sie einen kleinen Lederbeutel, in dem drei oder vier noch kleinere Affen sind. „Das sind die Kinder“, erzählt sie und zeigt die kleinen Wesen, die irgendwo an graufame Not erinneren. „Der eine hat heute Morgen wieder seinen Lebertran nicht genommen...“ sagt diese hochschwangige, traurige Frau, die selber viel, viel Lebertran nötig hätte. Dabei lächelt sie konventionell unter bitterem Weh — ein Abglanz nur noch dieses Lächeln, mit dem sie einst ihre Vorstellungen in den Varietés begleitet haben mag.

Sie erzählt von den Affchen und ihrer Not und sagt kein Wort von sich selbst. Und doch ist alles ihre Not, dieses traurige Los der erwerbslosen Artistin, die müde mit ihren jammernden Affchen durch die harten, steinernen Straßen zieht, flüchtig nur wagt man von den Tieren aufzusehen und ihr ins Gesicht zu blicken. Sie wäre hübsch, wenn sie satt zu essen und Ruhe hätte, wenn die Dürre aus den Boden und der Schmerz vom Munde wiche. Ihre schlichte, verschaffene Bluse gibt ihr etwas Bürgerliches, fast Spießiges, das zu ihrem Betruße nicht zu passen scheint und doch gerade für sie einmüht.

Dann muß sich der alte Affe reithum auf Tische verabschieden. Erst reicht er, getreu der Aufforderung seiner Herrin, den Damen seine zuckende Spindelbüchse Pflote, dann den Herrn. Während man sich seine dünnen Glieder um einen Finger legen läßt, bugliert man verstoßen, selbst sich irgendwo der Not dieser fremden Frau schämend, mit den anderen Fingern ein Geldstück in die Hand seiner Herrin.

Still und nachdrücklich, zwei-, dreimal bedankt sich die arme Artistin, und im Range ihrer Worte liegt etwas wie eine Entschuldigung, als wollte sie sagen, daß auch sie das Leben zum Heulen fände, daß sie lieber im strahlenden Lichte des Varietés stünde, als hier zwischen den tausend Blicken essender Leute, die sie auf dem Umweg über ihre Tiere anbetteln muß, und daß sie vielmals um Entschuldigung bitte, gleich uns glücklicher Scheinenden geboren zu sein. (Delta.)

Ludendorff, Freimaurer über Dir!

Freimaurer über Ludendorff. Mordeplan entdeckt, Mörder unterwegs! Mitten im Studium studentischer Brände und der Entbillung des fürstenmörderischen Charakters des „Landesvaters“, ist Ludendorff von einer fürchterlichen Gefahr bedroht worden! Nicht genug, daß Freimaurer und Juden die Verherrlichung des Fürstenmordes in den studentischen Kreisen eingeschmuggelt haben, riskieren sie nun ihre mörderischen Absichten auf ihn, auf den großen Vorkämpfer, auf Ludendorff selbst! Das „Deutsche Wochenblatt“, Ludendorffs Organ, deckt eine fürchterliche Verschwörung auf. Am 19. Juni 1928 hat in Maribor eine „hochbedeutende Konferenz von bedeutenden Männern, d. h. also schwarzen Logenbrüdern“, stattgefunden. Es waren a. a. „deutschblütige“ Hammerschläger und Großwürdenträger, ferner ein recht bekannter jüdenblütiger Kommerzienrat aus einer wichtigen Freimaurerzentrale Mitteldeutschlands und ein bekannter jüdischer Propbet und geheimer Weltleiter aus Hamburg“ zugegen. Hier ist ihr Plan:

Weitestgehende Maßnahmen wurden beschlossen, besonders gegen Ludendorff. Wenn General Ludendorff auch ein Narr ist, so kann er doch durch seinen Anhang — und Wilsäuser findet er immer noch — sehr schaden, und daher muß er unschädlich gemacht werden.

Mörder auf den Fersen Ludendorffs, oder vielmehr gar Psychiater! Großer und tüchtiger Held, mögest Du ihnen entgehen! Als Don Quixotte in Barcelona gezwungen wurde, seinem fahrenden Rittertum zu entsagen und sich in seiner Heimat stille zu verhalten, war große Verbitnis bei allen, die er mit seinen Taten und Meinungen aufs trefflichste unterhalten hatte. Möge unser deutscher Don Quixotte und seine harmlos erheiternde Narrheit und noch lange vor Freimaurern und Psychiatern erhalten bleiben!

Ziehung der 19. Klassenlotterie.

19. Juli.

- 80.000 K: 39.323.
- 50.000 K: 83.082.
- 30.000 K: 73.270.
- 10.000 K: 5474, 93.284, 6835.
- 5000 K: 80.064, 48.703, 7347, 8827, 11.133, 35.976.
- 2000 K: 51, 57.909, 9483, 84.538, 41.705, 55.616, 26.403, 28.690, 78.565, 1379, 16.810, 21.814, 5675, 7104, 54.906.
- 1000 K: 41.137, 58.051, 69.432, 85.844, 35.570, 62.622, 1994, 88.806, 50.953, 65.784, 50.600, 37.183, 44.730, 41.137, 58.051, 69.432, 27.496, 21.145, 94.036, 32.308, 14.660, 27.041, 72.000, 93.672, 77.477, 19.043, 53.144, 21.651, 82.986, 85.393, 30.436, 13.596, 97.657.

4. Jahresversammlung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsoffer. Die diesjährige Vollversammlung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft findet vom 9.—11. August 1928 in Berlin statt. Die Internationale Arbeitsgemeinschaft (Glamac) wurde im Jahre 1925 in Genf gegründet; ihr gehören 20 führende Reichsverbände aus 10 Staaten mit mehr als 3 Millionen Mitgliedern an. Zweck der Arbeitsgemeinschaft ist die Verteidigung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen der Kriegsbetroffenen, Kriegsinvaliden und Kriegsteilnehmer und die Mitarbeit an der Völkerverständigung und der Friedensorganisation. Auf der Tagesordnung der Berliner Vollversammlung stehen folgende Fragen: Arbeitsfürsorge für Kriegsbetroffene und die Ergebnisse der Beschäftigungsforschung; Staatsbürgerschaft und Versorgungsanspruch; die Einwirkung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft auf die Gestaltung der Versorgungsansprüche; die Beziehungen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft zu den für den Frieden tätigen Vereinigungen, sowie die Prüfung der der Friedensorganisation noch entgegenstehenden Hindernisse.

Die „Tribüne“ erscheint anlässlich des Brüsseler Internationalen Kongresses am 1. August in verstärktem Umfange. Die Genossen und

Bilder aus Deutschland.

Streikzug durch Lübeck.

Herrlich spielen die grünen Türme der vier Hauptkirchen in den Sommerhimmel, der sich tief und blau über dem alten Lübeck wölbt. Hinter den Türmen aber und den noch unsichtbaren gotischen Häusern, hinter dem belebten Grün des wuchernden Parks, hinter dem mittelalterlichen Kern der kleinsten deutschen Stadtrepublik schießen schwarz und grau die dunklen Rauchfontänen eines Hochöfenswerks auf, in dem schwedisches Erz verhüttet wird. 8 Kilometer vor Lübeck liegt das einsame Seidedorf Pallinggen, in dem der russische Kriegsgefangene Jakubowski lebte, arbeitete, liebte und litt, ehe ihn die tödliche Maschine der Justiz fagte und zermalmt. Mätzchen Kilometer die Trave aufwärts liegen Trovemuünde, die schwermüde Lübecker Bucht, die großen und kleinen Bäder, an deren Strandförden die kaiserliche Rahne weht. Von Schweden kommen Erzdamper, Holzdamper, Tänermark schickt Vieh, Fischfutter fahren ein, im Lübecker Hafen liegen auch einige Schiffe, aber die Krabbe und Verladebühnen haben wenig Arbeit: kaum 100.000 Tonnis Schiffsraum werden im Monat überschlagen. Die Trave und die Wadenis umwandeln Lübeck. Die Fluglinie nach Skandinavien, das fliegende Donner der Neuzeit, rührt an der mittelalterlichen Stadt und auch der Wind vom nahen Wasser, der sich in den großen Buchenwäldern verfährt hat, und die Geruchswolken der nahen Fischräucherereien mitbringt. Das also ist Lübeck: man denkt an eine schöne, sehr alte Frau, deren Mann schon lange tot ist, die aber mit Würde und Mut ihre Jahre trägt, klug und lieblich ist und dem Fremden gern die kostbaren Schätze aus der Jugendzeit bringt, damit er sie bewundere.

Die Eisenbahnlinie von Hamburg nach Lübeck ist ein Privatunternehmen. In einer Stunde kommt man aus dem Tumult der großen Welt, aus brüllender Gegenwart in den unheimlichen Glanz einer großen Vergangenheit. Durch das wundervolle zweistöckige Holstentor geht man in die engen Schluchten steiler Straßen, deren Häuserfronten geschichtliche Denkmäler sind. Bald ist der Marktplatz erreicht, der an italienische Vorbilder erinnert und sie in der gemalten Fassade des Rathauses erreicht und noch übertrumpft. Romanische Rundbögen gehen zur Gotik über, spätere Renaissance-Arbauten lockern das steinerne Gedicht, das Rathaus, lustvoll auf. Verwundert und immer wieder hingerissen geht der Fremde durch alte Straßen, wird von edlen Kirchen begeistert, von den feinsten gotischen Kaufhäuser, von den beschwingten Fassaden, kostbaren Türen und Verzierungen. Vom Turm der Kirche St. Petri sieht er dann den höchsten Hügel, auf dem Lübeck liegt, einer Schildkröte gleich, die ihren Panzer mit den spitzen Dächern unalter Häuser ausgeschmückt hat. Dann geht der Fremde in das gotische Goldenhaus der Schiffer, in die Schiffergesellschaft, sieht bald an einem der langen, schmalen Tische, die aus den Planken alter Segler bestehen, und kann, wenn er Lust hat, von der Danja träumen und ihrer Führerin, der Stadt Lübeck.

Die Brüder Mann kommen von Lübeck: die Gräfin Reventlow, der Erich Mühsam lebten lange dort. Der Lyriker Geibel hatte in der Schiffergesellschaft seinen Stammtisch. Das ist wenig interessant. Aber sehr interessant ist das Telegramm unter Glas, das nahe dem Tisch hängt. Es kam mitten im Kriege aus Reval. Wir lesen: „Die Kinder der Danja im Osten, die Revaler Schwarzhäupter, über deren Haupte heute die deutsche Rahne weht, grüßen, vom fremden noch durch deutsche Stammesbrüder befreit, ihre Mutter, das alte Lübeck. Sie fühlen und denken ebenso deutsch wie ihre Vorfahren vor sechshundert Jahren, und hoffen, daß Lübeck und Reval nie mehr getrennt werden, sondern zusammenhalten an der Däse wie die zwei Arme des Getrennjügens.“ Die Antwort des Lübecker Senats hängt auch unter Glas. Sie ging über den Oberbefehlshaber Ost und war durchaus nicht so

hymnisch wie die Botschaft der Revaler Schwarzhäupter, die sich erst, als Reval erobert war, auf ihr Deutschland besannen, wie die baltischen Barone sich da oben in Estland auch erst auf ihr Deutschland besannen, als dort die Agrarreform durchgeführt wurde. Bei diesen Verhandlungen wurde nicht mehr von den beiden Armen des Getrennjügens gesprochen. Das Gespräch ging nur um die Silberlinge. Wir lassen die Schwarzhäupter; wir gehen zu den Weißhäuptern, zu den alten Leuten im Heiligen-Geist-Hospital.

Das Hospital stammt aus dem 13. Jahrhundert, ist eine alte Stiftung, eine alte fünf-türnige Kirche, deren Gottesdienst die Barmherzigkeit sein soll. Wir gehen in „das lange Haus“, den großen Raum, in dem in kleinen Kojen die alten Männer und die alten Frauen nach der Ewigkeit fahren. Die alte Kirche interessiert uns wenig; uns interessieren die lange Halle und die 158 Menschen. Jeder von ihnen muß 60 Jahre alt sein. Die Älteste ist 92 Jahre alt. Rund 10.000 Jahre Menschenleben sind in dem großen Raum versammelt, Prophetendasein, Kleinbürgerdasein, das sich mit 80 Mark ein-lausen kann. Die kleinen Kojen, in denen die Leute schlafen, sind nur 3 Meter lang, 2 Meter hoch und anderthalb Meter breit. Ein Glasfenster am Dache gibt Luft und Licht. Die armen Möbel müssen mit eingebracht werden. Sie verfallen, wenn der Mensch stirbt, dem reichen Stift. Hundelöcher sind die Kojen, keine Menschentwohnungen, Mittelalter sind sie, keine Neuzeit. Erst 1880 kam in das lange Haus eine Heizanlage. Die Kojen wurden erst vor rund 100 Jahren gebaut. Früher standen die Betten in langer Reihe schußlos in dem kalten Raume. Dafür aber gab es eine Kangel, von der aus in den kalten Winter-tagen gepredigt werden konnte, wahrscheinlich viel vom Höllefeuer, damit es den armen alten Leuten auch warm wurde.

An den schönen Tagen sitzen nun die alten

Leute in dem schönen Garten oder vor dem Hospital. Die Männer gehen auch wohl in das große Zimmer mit den Tischen und Bänken. Der Aufenthaltsraum der Frauen ist trostlos. Nichts als nackte Stühle stehen da, kein Tisch, kein Schrank, keine Blume, keine Schlummerede. Die Schwester Oberin aber, die dem Hospital mit vor-sieht, verfügt für sich allein über Räume, die den Raum von 20 Schlafstojen fassen. Es gibt aber auch noch Klassenunterschiede zwischen den alten Leuten. Es gibt sogenannte Kammerherren und Kammerfrauen, die 100 Mark eingezahlt haben, in einem kleinen Anbau wohnen und über zwei Zimmer verfügen. Ein alter Sechszwanzig-jähriger führt uns durch das Hospital, in die blühendere Küche, in den kleinen Garten, in das schöne Beratungszimmer der Verwaltung. Als wir in die Kasse des Alten kamen — sie ist etwas größer als die seiner Genossen — zeigte er mit großem Stolz die Denkmünze, die er vom Senat bekam. Auch die Urkunde bringt er, und ich notiere: Senat vernommen, daß 25 Jahre als Arbeiter... im Dienst musterhaft geführt und stets mit Fleiß und Treue Pflicht erfüllt haben... Silberne Ehrenmünze für Treue im Dienst... mit dem Wunsch... vergönnt sein möge... Arbeitgeber auch fernerhin noch manche Jahre in Treue zu dienen... 1904 hatte der Arbeiter das Schreiben bekommen, aber er mußte noch 15 Jahre „in Treue“ dienen, ehe er die kleine Kasse im Hospital bekam und dort den Tod abwarten darf.

Der alte Lübecker Zicostern ist gestrengt. Ein Kranz neuer Zielungen hat sich entfaltet. In der Bürgerschaft sitzen 35 Sozialisten, 5 Kommunisten und 40 Bürgerliche. Die Arbeiter werden vollenden, was schon oft Lübeck erschütterte: soziale Aufstände der Gilden und Jünkte, Kampf der Bürger gegen die Geschlechter, die Kämpfe im 14., 15. und 16. Jahrhundert.

Die alte Hansa ist tot. Die Gefellen und Gehilfen der alten Kaufleute, Handwerker und Seefahrer; das moderne Proletariat, das Volk, zer-trümmert den Klassenstaat, um sich als Nation zu manifestieren. Max Barthel.

Volkswirtschaft.

Ein gegebenes Wort muß gehalten werden!

Wir haben das nachstehende offene Schreiben erhalten, das an Herrn Dr. Schwarzenberg, Bergwerks- und Großgrundbesitzer in Südböhmen in Frauenberg gerichtet ist:

Auf Ihrem Gratifikationsbescheid vom 30. Mai d. J. die Arbeiter wegen Lohnhöhen in den Ausstand getreten. Der Streik ist nicht durch Verschulden der Arbeiterschaft selbst, sondern durch Ihre Bevollmächtigte, und zwar Herrn Dr. Lex ausgebrochen, weil er unter keinen Umständen mit den Vertretern Ihrer Arbeiterschaft verhandeln wollte, trotzdem diese am 24. April, am 7. Mai und am 23. Mai ihre Verhandlungsbereitschaft schriftlich angeboten haben. Durch die Vermittlung des Revierbergamtes in B. Budweis wurde der Streik am 11. Juni unter folgenden Bedingungen liquidiert:

1. Daß rückwirkend mit 1. Jänner 1928 Ihren Gratifikationsbescheid eine, alle Vierteljahre wiederkehrende Teuerungsausgleichs gewährt wird, und zwar, für den Ledigen 50 K und für den Verheirateten 75 K;

2. Daß die gesamte streikende Arbeiterschaft wieder eingestellt und wegen des Streikes kein Arbeiter entlassen wird;

3. Daß der Anspruch auf den geschuldeten Urlaub nicht geschmälert wird.

Diese Vereinbarung unterzeichnete Ihre Bevollmächtigte, also in Ihrem Namen, Herr Dr. Lex und Herr Dr. Blaschko, für die Arbeiterschaft meine Unbefugtheit und für den Revierrat Herr A. Baba.

Noch wird diese Vereinbarung durch Ihre

Bevollmächtigte, hauptsächlich Herrn Dr. Lex nicht eingehalten, ja gräßlich verletzt. Trotzdem seit der Liquidierung des Streikes schon 5 Wochen verstrichen sind, trotz der Vereinbarung sind bis heute 40 Tagelöhner nicht im Betriebe beschäftigt und warten vergeblich auf die Wiedereinstellung. Die vereinbarte Teuerungsausgleichs wurde im ge-schulzten Ausmaß ausgezahlt. Diese Handlungsweise des Herrn Dr. Lex, halten wir für unfair, denn nach unserer Meinung und nach der Meinung eines jeden Menschen werden doch Vereinbarungen abgeschlossen, um sie einzuhalten. Ich bin der Überzeugung, daß diese Handlungsweise Ihre Zustimmung nicht finden kann. Denn diese Handlungsweise widerspricht ja dem natürlichen Rechtsbewußtsein des einfachsten Menschen. Doch scheint bei Ihrem Bevollmächtigten, Herrn Dr. Lex die Meinung vorzuherrschen, daß Vereinbarungen, die nur mit Arbeitern abgeschlossen werden, einzuhalten nicht notwendig sind.

Ihre Arbeiterschaft auf den Gratifikationsbescheid durch diese unfaire Handlungsweise sehr erbittert. Da ich Sie nicht anders erreichen kann, so wählte ich diesen Weg, um in ganz objektiver Weise Ihnen den Sachverhalt zu schildern, und auf die Verhältnisse aufmerksam zu machen. Denn es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Arbeiterschaft zu Verweigerungsausbrüchen hinreißen läßt, was ich wahrscheinlich nicht verhindern könnte. Zum Schluß erlaube ich mir anzufragen: Erklären Sie sich mit der Vorgangsweise Ihrer Bevollmächtigten einverstanden? Halten Sie die Nichterhaltung der am 11. Juni abgeschlossenen Vereinbarung für gut.

Im entgegengekehrten Falle erlaube ich Sie Herrn Dr. Lex zu beauftragen, die noch ausstehenden 40 Tagelöhner aufzunehmen und die

Teuerungsausgleichs in der vereinbarten Höhe aus-zuzahlen.

Chotěšau, am 19. Juli 1928.

Tichý W.,
Bergarbeitersekretär.

Anregungen zur Verschmelzung von Internationalen Berufssekretariaten

Zeit langer Zeit wird vom Sekretär der Fabrikarbeiter-Internationale in dem Organ dieser Internationale eine Verschmelzung derselben mit der der Glasarbeiter und der Internationale der Arbeiter in der Kerami-schen Industrie als wünschenswert ver-fordert. Dieser Wunsch ist eine Folge des Um-standes, daß in verschiedenen Ländern Verbände, die zu einem dieser Internationalen Berufssekretariate gehören, verschmolzen sind, so daß die Möglichkeit einer Verschmelzung auf internatio-nalem Gebiet stets größer wird. Außerdem wurde die starke Konzentration des Kapitals her-vorgehoben, derzufolge eine engere Einheit auf internationalen Gebiete durchaus geboten ist. An-läßlich des im August 1927 in Paris abgehaltenen Glasarbeiterkongresses wurde diese Angelegenheit behandelt und eine Entschließung angenommen, in der die Zustimmung zu den Auffassungen der Fabrikarbeiter-Internationale bekundet, aber die Möglichkeit einer Verschmelzung noch nicht für gegeben erachtet wird, da die Verschmelzung noch nicht in allen Ländern durchgeführt ist.

Jetzt hat der internationale Sekretär der Glasarbeiter abermals zu dieser Angelegen-heit in einem Schreiben an die dem Sekretariat angeschlossenen Verbände Stellung genommen, worin für nationale Verschmelzung entschieden eingetreten wird. Wie der Sekretär Desjant ausführt, haben inzwischen schon zwei Drittel der Glasarbeiter aller Länder mit dem Grundsatz der reinen Berufsorganisation gebrochen, und die Organisationen vereinigt sind, sie den Glasar-beitern eine größere Sicherheit bieten als dort, wo sie nicht verschmolzen sind. Daß die Ver-schmelzung, die national im Begriffe ist, sich zu vollziehen, auf die Dauer auch internationale Konsequenzen zur Folge hat, darüber sind sich diese beiden Sekretariate also einig. Die Mei-nungsverschiedenheit besteht nur darin, daß das Sekretariat der Glasarbeiter-Internationale mit der internationalen Verschmelzung warten will, bis die Bewegung national ihren Abschluß gefunden hat, während der Sekretär der Fabrik-arbeiter-Internationale der Meinung ist, daß internationale Verschmelzung auch jetzt möglich ist und darauf nicht gewartet zu werden braucht.

Der Gewinn der russischen Banken im Jahre 1927-28.

Wie in der „Ekonomscheskoje Žizni“ zu lesen ist, betragen nach dem Berichte des Volks-kommissariats für Finanzen der ZSSR die Ein-nahmen der Gosbank (Staatbank) 126,6 Mill. Rubel und die Ausgaben 27,2 Mill. Rubel für das erste Halbjahr 1927-28. Bei zwei kurzfristigen Spezialbanken — Bank für Außenhandel und Welobank — belief sich der Reingewinn auf 1,9 Mill. Rubel. Was die langfristigen Banken betrifft, so war ihr Reingewinn für das erste Halbjahr 1927-28 4,6 Mill. Rubel. Die Moskauer Bank (Moskauer Stadtbank), die dem Systeme der Zentralbanken nicht angehört, wies für die ersten sechs Monate des laufenden Wirtschaftsjahres (1927-28) einen Reingewinn von 3 Mill. Rubel auf.

Prager Kurse am 19. Juli.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1354,75	1369,75
100 Reichsmark	802,61 ^{1/2}	809,67 ^{1/2}
100 Belas	468,75	471,75
100 Schweizer Franks	648,39	651,39
1 Pfund Sterling	163,58	164,58
100 Lire	176,17	177,17
1 Dollar	33,95	33,85
100 französische Franks	131,52	132,72
100 Dinar	59,06	59,56
100 Pengö	586,92 ^{1/2}	581,62 ^{1/2}
100 polnische Klotz	377,00	380,00
100 Schilling	474,55	477,55

Neue jüdetendentsche Arbeiterdichtung.

Von Ernst Paul.

(Schluß.)

Nach zu den Älteren unter den „Jungen“ gehört der ehemalige Leineweber Josef Sedol aus Grulich, der stille, verträumte Skizzen und schneidungslosse Lieder schrieb. Leider ist Sedol in der letzten Zeit still geworden, hoffentlich nur zur Sammlung und Verinnerlichung.

Nun kommt aber ein ganz Kraftvoller: Willi Mader, ein Schiefer wie Lammisch und Donheiser, in Wlaskadu geboren. Da ist keine Spur von Resignation mehr, da ist die Dumpfheit überwunden, da ist jeder Vers eine Kaufare! Willi Mader schmettert in die Welt:

Wir sind das Feuer!

Wir sind das Feuer, wir leuchten und zünden!
Wir sind aus Zernen vergossene Blut!
Wir werden den Weg in die Sterne schon finden!
Wir sind durch das Weltall freisendes Blut!

Wir sind das Feuer, wir leuchten und zünden.
Wir sind der Flammen rasender Chor.
Wo wir geschändete Menschen finden,
Schwillt unsere Brandung drohend empor!

Wir sind des Brandmeeres drohende Glut,
Sind liebender Herzen Widerschein.
Dort, wo an Kreuzen Menschen verbluten
Springt eine Flamme in unsere Reihn!

Wir sind der Hoffnung jungfräuliches Glänzen.
Wir sind der Lichtkreis am Himmelszelt,
Wir sind die Blumen, die überall blühen,
Wir sind das leuchtende Herz dieser Welt!

So wie in diesem Gedicht, das wir hier, da es für Mader typisch ist, anführen, lebt in fast allen unabhängige Kraft, Kampfeslust und Zieges-zuversicht. Besonders gewinnend ist bei Willi Mader der starke Rhythmus, der jedes Gedicht erfüllt, und die aus tiefem Herzen quellende bildhafte Sprache. Alles an ihm ist echt, nichts ge-tünzelt und gewollt. Dabei ist Mader Proletarier im wahren Sinne des Wortes, der bald in der Fabrik, bald als Tagelöhner tätig ist. In den wenigen freien Stunden aber jubelt es in ihm empor, da bricht die Stimme der Dichtung mit Urgewalt durch die Kruste des Alltags. Wir werden von Willi Mader noch viel und Schönes hören.

Wo sind aber die Frauen unter den neuen Arbeiterdichtern? Sie sind, wenn auch nicht reich an Zahl, so doch vertreten. Da sei einmal Erna Haberzettel genannt, geboren um die Jahr-hundertwende in Bischofsheim, heute in Presh-burg lebend. Erna Haberzettel ist ein Beispiel da-für, wie ein vorhandenes Talent erst durch den Eintritt in die Arbeiterbewegung ausgelöst wurde, denn erst seit dieser Zeit stammt ihr dichterisches Schaffen. Erna Haberzettel hat uns schon manches schöne und kraftvolle Gedicht und manche feine Skizze beschert. Sie fühlt mit der Zeit, und darum erhoffen wir auch von ihr noch vieles.

Ein ganz anderer Typus ist die in Schlud-nau lebende Hedwig Ernst. Sie ist eine aus-gesprochene Lyrikerin, erfüllt von tiefem, sozialem Gefühl. Ihre Gedichte sind sprachlich schön und in der Form oft vollendet. Es fehlt ihr aber der geistige Zusammenhang mit der Arbeiter-bewegung, und darum ist ihre soziale Dichtung ohne richtiges Ziel. Trotzdem sei sie, die ein echtes Proletariatsgefühl erleidet — sie darbt und hungert —, der Reihe der Arbeiterdichter einge-gliedert.

Nun sei noch einer erwähnt, der nicht gebür-tiger Jüdetendentscher ist: Josef Hofbauer. In Wien wurde er geboren, Wien und die Erleb-nisse, die diese Stadt ihm brachte, sind ihm auch heute noch stärkste Anregung. Aber Josef Hof-bauer ist in zwei Jahrzehnten so mit Deutsch-böhmen verwaschen, so tief in die Seele der pro-letarischen Menschen dieses Landes eingedrungen, daß er mit vollem Recht zu den jüdetendentschen Arbeiterdichtern gezählt werden kann. Der einstige Buchdrucker Josef Hofbauer, der heute noch jedes soziale Leid der Arbeiter miterlebt und erleidet, ist aber gleichzeitig ein Beispiel dafür, daß der bereits die ganze Kultur-welt erfassende Arbeiterdichter — wie Alfons Pechold — auch über die reine Kampfschrift hin-ausstrebt. Bei Hofbauer finden wir schon einen starken ästhetischen Einschlag, ein hohes, sittliches Pathos. Seine Dichtungen sind Zeugen der kul-turellen Entwicklung der Arbeiterklasse. Hofbauer ist gleich stark in der Lyrik wie in der Prosa und hat sich im letzten Jahre auch zu einer neuen Form durchgerungen.

Eines ist in der jüdetendentschen Arbeiter-dichtung noch zu schwach vertreten: die Dichtung der neuen Jugend. Aber auch hier sind schon prächtige Ansätze vorhanden. Wenn Hubert Leinamer, der auch sonst manches kann, in dem Gedicht „Jugend“ u. a. sagt:

„Das ist der Jugend göttliche Sendung:
Menschen zu werden in höchster Vollendung,
Schöpfer zu sein einer neuen Zeit
Mit einem Gewissen: Menschlichkeit!“

so beweist dies, daß gute Ansätze vorhanden sind und auch bald wieder die Stimmen der ganz Jungen zu hören sein werden.

Zusammenfassend läßt sich also wohl sagen, daß sich die jüdetendentsche Arbeiterdichtung ihrer Dichter nicht zu schämen braucht. Sie nehmen im deutschen Schrittmarsch heute schon einen guten Platz ein und werden sich noch einen besseren erobern.

Nun drängt sich aber wohl die Frage auf, warum die jüdetendentschen Arbeiterdichter so wenig bekannt sind. Sie sind nirgends gesammelt. Ihre Dichtungen erschienen in Zeitungen, Zeitschriften und in den Arbeiterkalendern. Es wird unsere Aufgabe sein müssen, in kürzester Zeit eine gut ausgewählte Anthologie herauszubringen, um die besten Schöpfungen unserer Arbeiterdichter vor dem Vergessen zu bewahren.

Die Aufgabe der Volksbildungsorganisationsen aber muß es sein, auch die Arbeiterdichter bekannt zu machen. Abende mit ihnen und über sie sollen wärmstens befürwortet sein.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Freitag, 7 1/2 Uhr: „Fliegende Holländer“ (213-1) Samstag, 7 1/2 Uhr: „Musik im Wald“ (214-2) Sonntag, 7 Uhr: Premiere: „Goldene Meisterin“ Montag, 7 Uhr: Abschied Sella Tod: „Coramen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: Abschied Arthur Fischer-Dreimann: „Frauenarzt“. Samstag: „Kleine Komödie“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: Hans Sachs-Abend. Montag: Hans Sachs-Abend.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Freitag, den 20. Juli: Gruppenabend im Atrium. Treffpunkt: Verein deutscher Arbeiter, Smetanagasse, punkt halb 8 Uhr abends. Von dort gemeinsam nach Dubenec. Sonntag, den 22. Juli: Ausflug ins Zazavatal. Treffpunkt: 6 Uhr früh, Endstation der 17er- und 12er-Elektrischen in Branik. Von dort bis Jakob's Wohnsitz (mit Ermäßigung ca. K 10.— hin und zurück), dann im waldigen Zazavatal bis Kamenný Pšov. Hier lagern wir tagsüber (Badegelegenheit); am Abend durch das Zazavatal bis Písecký und von dort per Bahn nach Prag (Ankunft voraussichtlich halb 9 Uhr). Gute Fußgänger treffen einander schon Samstag nachmittags punkt 5 Uhr, Endstation der 17er- und 12er-Elektrischen in Branik. fahren bis Brand (Boden in der Weiden) und gehen über Dole durch das Zazavatal bis Jakob. Hier am Sonntagmorgen Vereinigung mit der zweiten Gruppe. Infolge der Eintrübnisheit der Umgebung von Uhlávek (auch keine Badegelegenheit) sahen wir uns zu vorübergehender Änderung des Wanderprogrammes gezwungen. Beteiligt Euch alle an dieser Wanderung! Sie führt durch eine der schönsten Gegenden Innerböhmens

Bereinsnachrichten.

Der deutsche Handwerkerverein in Prag erläßt folgenden Aufruf an die Meister und Gewerbetreibenden: „Schickt Eueren deutschen Lehrlinge in die gewerbliche Fortbildungsschule! Die Aufnahme deutscher Lehrlinge in sächsische Fortbildungsschulen ist gesetzlich unsicher und gewährleistet keinen Erfolg, da die deutschen Lehrlinge dem Unterricht nicht zu folgen vermögen. Schulbeginn an der allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule und an jeder des Gast- und Kaffeehausgewerbes beim deutschen Handwerkerverein am 1. Oktober. Einschreibungen finden ab 15. September täglich zwischen 3 und 6 Uhr im Vereinssekretariat Prag II, Smetanagasse 22 statt. Die Schüler sind von der Zahlung des Schulgeldes befreit, da die Schule durch den deutschen Handwerkerverein erhalten wird. Die Leitung ist einem staatlichen Direktor anvertraut, dem mehrere Fachlehrer zur Seite stehen. Die Aufsicht führt der Inspektor für gewerbliche Fortbildungsschulen in Aussig. Die Teilnahme am Unterricht kann auch weiblichen Lehrlingen wärmstens empfohlen werden.“

Literatur.

„Vor Adam.“ Von Jack London. Uebersetzt von Ernst Untermann. Mit zahlreichen Abbildungen. 10. Auflage. Französischer Verlagshandlung, Stuttgart. Preis kart. M. 2.50, Ganzl. M. 4.—. Diese Abenteuergeschichte ist das erste Buch Jack Londons, das in Deutschland bekannt wurde. Seither ist sein Ruhm immer mehr gestiegen, seine Bücher werden gekauft und geliebt. Leicht und ungebunden, erfüllt von ungeheurer Lebenskraft, schildern sie Menschenleben, Trieb und Naturkräfte. Ganz besonders ausgeprägt sind diese Merkmale Londonischer Erzählungskunst in „Vor Adam“. Ein junger, gebildeter Mensch — Phil Adam — erlebt in nächtlichen Angstträumen die ganze vormenschliche Entwicklungsgeschichte, als unsere Ahnen noch auf Bäumen hausten. Man sieht mitten drin im halbtierischen Tippenleben und in den Stammeskämpfen. Reisterhaft geschildert sind das langame Erwachen, das erste Aufdämmern der Kultur. Ein seltsames Werk, dieses Bild aus dem Leben unserer frühesten Vorfahren. Ausgehend von der Darwinischen Theorie legt es bewußt und erfolgreich die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen Forschung dar.

Fritz Rapphali: „Konjunktur, Arbeiterklasse und sozialistische Wirtschaftspolitik“. Schriftenreihe der Freien Sozialistischen Hochschule. Verlag A. S. W. Diez Nachf., Berlin. 1928 32 Seiten. Preis 50 Hg. Im Augenblick verstärkter Einflußnahme der Sozialdemokratie auf die gesamte innere Politik erscheint es außerordentlich wichtig, ihre Stellung zu den grundlegenden Fragen der Wirtschaftspolitik kennen zu lernen. Einen wichtigen Beitrag zur Klärung dieser Frage liefert der bekannte sozialistische Wirtschaftspolitiker Fritz Rapphali in seiner soeben erschienenen kleinen Schrift, die vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit herausgegeben wird. Ausgehend von den Wandlungen, die sich im letzten halben Jahrhundert: in der Frage der Krisen und der Konjunktur in der Arbeiterbewegung vollzogen haben, umriss er die neuen Aufgaben, die sich einerseits aus den Strukturänderungen des Kapitalismus und andererseits aus der Erstarkung der Arbeiterbewegung in Staat und Wirtschaft ergeben. Die Analyse der kapitalistischen Wirtschaft durch Marx bleibt nach wie vor richtig. Aber gerade aus ihrer künftigen Anwendung auf die heutige Zeit ergibt sich sowohl die Ablehnung der primitiven Zusammenbruchstheorie die das Ende des Kapitalismus durch sorgfältige Verpfändung der

Stellen erwartet, wie auf der anderen Seite neuer Auffassung, daß der Kapitalismus selbst seiner inneren Widersprüche Herr werden könne. Nach wie vor bleibt das Ziel sozialistischer Wirtschaftspolitik die grundlegende Umgestaltung der gegenwärtigen Eigentums- und Produktionsverhältnisse. Aber in der gegenwärtigen Uebergangsperiode: bleibt es die wichtigste Aufgabe der sozialistischen Arbeiterklasse, durch verstärkte Einflußnahme auf die staatliche Wirtschaftspolitik, durch Förderung der öffentlichen Wirtschaft, durch planmäßige Lenkung des Kapitalstromes, durch Ausbau der Zellen der Gemeinwirtschaft usw. die Anlage sozialistischer Wirtschaft am absterbenden Kapitalismus zu fördern. Rapphali illustriert seinen Gedankengang durch eine Fülle praktischer Beispiele aus der Wirtschaftspolitik der letzten Jahre. Seine Darlegungen sind deshalb nicht nur von theoretischem Reiz, sondern auch von großem praktischen Interesse.

Der Film.

Neue amerikanische Filme. Der Ocean-Film-Verleih führt neue Filme der First-National-Pictures vor, die dadurch, daß sie die Handlung von einem gewissen sozialen Hintergrund abzuheben versuchen, immerhin sehenswert sind, wenn auch die sonstige Aufmachung ganz dem Sensationsfilm entspricht. „Das Tal der Riesen“ zeigt den Konfliktkampf zweier Firmen, die das Holz kalifornischer Baumrassen verarbeiten. Der aus der Fremde heimkehrende Sohn des einen Unternehmers erkennt, daß das Heil des Betriebes darin zu suchen ist, eine eigene Bahn, auf der das Holz zu den Handlungslagen transportiert werden kann, zu bauen, um auf diese Weise vom anderen Unternehmer vollständig unabhängig zu werden. Der zweite Unternehmer hatte bislang die „Stadträte“ der kleinen Kolonie auf seiner Seite, so daß erst eine dritte, scheinbar unbeteiligte Person eingreifen mußte, um die Bauverwilligung mit Hilfe guter Bewirtung und feiner Zigarren zu beschaffen. Der Film ist in seiner Tendenz moderner, als man der Zeit nach, in der er spielt, annehmen sollte. Er predigt nämlich die falsche — spezifisch amerikanische Auffassung, daß soziale

Probleme der Arbeiter gelöst werden können, wenn der Unternehmer keine Arbeiter „liebt“ und für sie sorgt. Dann — laut der Film — stehen die Arbeiter für ihren Unternehmer, wenn es sein muß, mit Prügelein gegen die Arbeiter des anderen Unternehmers ein. Aus dem so geschilderten Hintergrund spielt daneben die Liebesgeschichte zwischen dem Sohn des einen und der Nichte des anderen Unternehmers. Widerliche Kaufjungen, tollende und untaugliche Geliebte, Kämpfe zwischen den Arbeitern, geben dem Film das sensationelle Beiwerk. — „Am Markt der Liebe“ ist schon wegen des ausgezeichneten Spiels der Billie Dove, die stark an Via di Buttichner, äußerst sehenswert. — Die Handlung leiht sich ganz und gar aus der Zeit, in der sie spielt aus den bestehenden Verhältnissen ab. Ort der Handlung ist der Süden Nord-Amerikas (New-Orleans); die Zeit ist durch Menschenraub und Massenhandel charakterisiert. So mancher „feinliche“ Kapitän der Sklaven (nicht nur Negers) „vermittelte“, ist auf diese Weise reich geworden. Derartige Leute waren dann die Hülfe in Not geratener Geschäftsunternehmungen. So auch der Kapitän Kemp, bei dem sich der Handelsherr Forbelle verschuldet hatte. Kemp, der längst schon für tot gehalten wurde, taucht plötzlich wieder auf und will von Forbelle die Schulden bezahlt haben. Dabei kommt er darauf, daß der alte Forbelle ein ihm als Sklavin verkauftes Mädchen wie seine Tochter behandelt, für die man sie auch in der ganzen Stadt gehalten hat. Da Forbelle nicht zahlen kann, läßt Kemp ihn pfänden, selbstverständlich muß er ihm auch die gelieferten Sklaven zurückgeben, darunter auch Antoinette, die sich jetzt nicht wundert, daß sie nicht die Tochter des Handelsherrn sei. Kemp verteidigt die Sklaven öffentlich und hofft, besonders aus Antoinette einen großen Gewinn zu erzielen. Ein junger Rechtsmeister, der immer an Geldmangel leidet und der Antoinette bei einer flüchtigen Begegnung lieben gelernt hat, sorgt sich das Geld, um sie bei der Versteigerung zu erstehen. Er kauft sie tatsächlich und gibt sie nach dem Kauf frei. Der Schluß ist selbstverständlich: Nachdem der Rechtsmeister den Kapitän noch zum Geständnis gebracht hat, daß Antoinette keine Sklavin, sondern ein geräubtes Kind ist, wird sie seine Frau. — Der Film ist zu empfehlen. — 1.

Gerichtssaal.

Die letzte Verhandlung gegen Hein.

In dem Koburger Prozeß gegen den Gendarmenmörder Hein beantragte der erste Staatsanwalt am Mittwoch nach längerem Plädoyer wegen Mordes in drei Fällen dreimal die Todesstrafe, wegen Mordversuchs in zwei Fällen eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Wir haben inzwischen das Urteil gemeldet.

Sehr interessante Einzelheiten brachte im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung der Kriminalkommissar Bogt aus Düsseldorf über das Milieu, in welchem Hein aufgewachsen ist. Der Vater sei Inwalidentrenner und leide an Nervenverfallung. Früher sei er etwa 40 Jahre lang in der Glasbläse beschäftigt gewesen. Die Familie Hein habe sehr zurückgezogen gelebt, doch habe sich der Vater um die Erziehung seiner Kinder nie gekümmert. Die Angehörigen Larms bezeichnete der Zeuge als eine Einbrecherfamilie. Zwei Brüder des Larms verübten zurzeit schwere Zuchthausstrafen, während der Komplize im Jahre 1924 bereits einmal aus dem Gerichtssaal ausgebrochen sei.

Zu einer bewegten Szene kam es, als die Mutter des Angeklagten, Frau Marie Hein, vernommen wurde. Sie schilderte ihren Mann als einen Nervenkranken, der manchmal mit dem Messer auf die Familie losging. Bei einem Wochenverdienst von nur 8 bis 10 Mark sei die Not groß gewesen. Weinend wies die Zeugin auf ihre ergrauten Haare hin und betonte, daß sie erst 52 Jahre alt sei. Den Angeklagten schilderte sie als einen Nachwandler. Er mußte schon im 13. Lebensjahre zum Unterhalt der Familie beitragen. Er sei immer ein anständiger Mensch gewesen.

Polizeiwachmeister Friedrich Lehner aus Bamberg sagte über die Festnahme des Verbrechers aus. Hein war völlig überrascht, als ihn der Beamte auf einem Feldwege bei diesem Rebel stellte. Er versuchte wiederholt, seine Waffe aus der Hosentasche hervorzuholen, wurde aber durch den Beamten durch vorgehobene Karabiner daran gehindert und in Schach gehalten. Der Polizist führte ihn in eine Wirtschaft, wo Hein dann durch rasch herbeigeleitete Polizisten gefesselt und gründlich visitiert wurde. Man fand bei ihm u. a. eine Pistole, 25 Schuß Munition und eine Handgranate. Auf eine Frage des Lehner, ob Hein ihn auch erledigt hätte, habe Hein mit einem Kopfnicken geantwortet. Auf die weitere Frage, warum er so viele Polizeibeamte erschossen habe, antwortete Hein: „Weil sie sich gewehrt hätten.“

Der Gendarmenwachmeister Georg Schmidt aus Untersiemau, der Dienstkollege des erschossenen Beamten Scheler, hatte an dem betreffenden Vormittag dienstfrei. Er sah von seiner Wohnung aus durch das Fenster den Kampf, konnte aber die Gesichter nicht erkennen. Er wußte nicht, daß der Erschossene sein Kollege Scheler war. Nach dem letzten Schuß holte er seine Pistole und bestieg ein Fahrrad, um den Mörder zu verfolgen. Dabei fand er Scheler in gebückter Haltung. Er lebte noch, richtete ihm seine Pistole und sagte: „Passen Sie auf, nehmen Sie sich in Acht!“ Schelers Pistole hatte ein Ladehemmung. Der Junge brachte die Pistole wieder in Ordnung und verfolgte dann per Rad den Flüchtling. Hein suchte hinter einem Erdhaufen Deckung und schoß auf den Verfolger. Er rief während des Gefechtes: „Warum verfolgt ihr mich?“ Schmidt hatte bald seine Munition verschossen. Hein gelang es schließlich, in den Banger Wald zu ent-

kommen. Bei der Schierei wurde niemand verletzt. Auch in diesem Falle bestritt der Angeklagte Hein, daß er den ersten Schuß abgegeben habe. — Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Fißner aus Koburg, gab an, Hein sei immer ruhig gewesen und habe klare und bestimmte Angaben gemacht.

Medizinalrat Dr. Hartwig-Koburg führte als psychologischer Sachverständiger über den Geisteszustand des Angeklagten aus: Hein sei arbeitsam und allgemein beliebt gewesen. Er habe sich von Larm beeinflussen lassen. Hein habe bittere Reue über seine Taten empfunden. Er habe gesagt: „Wenn ich an meine Eltern und an meine Braut denke, kommen mir die Tränen. Ich möchte jetzt eine Tat begehen, die meine Ehre wieder herstellt.“ Der Sachverständige bemerkt dazu, daß er an die Ehrlichkeit dieser Versicherung glaube. Es sei auffällig, daß der frühere brave Hein seit dem Erscheinen Larms einen so verbrecherischen Charakter angenommen hat. Ein Krankheitsaspekt liege bei Hein nicht vor.

Der zweite Sachverständige, Medizinalrat Dr. Kunze von der psychiatrischen Abteilung des Gerichtgefängnisses hat in den wichtigsten Punkten ein von dem ersten Sachverständigen abweichendes Bild erhalten. Er habe niemals ein Geständnis von Hein bekommen. Er habe immer bestimmt behauptet, daß er vor einem Rätsel stehe und sich über seine Taten keine Erklärung machen könne. Hein habe weiter gesagt, daß auch von Reue keine Rede sein könne. Er sei gravierend bereit gewesen, Angaben über seine Fehler zu machen und habe sich gern als Schwächling und Verfolger hingestellt. Auf sexuellem Gebiete habe er gewisse Minderwertigkeitsgefühle, aus diesem Grunde konnte er sich auch nicht zur Ehe entschließen. Eine infantile Persönlichkeit sei er aber nicht. Das Leben Heins sei völlig normal gewesen, bis zum Eintreffen des Larms in Jena. Hein sei keine pathologische Persönlichkeit, sondern völlig verantwortlich.

Lichtensteinsche Großgrundbesitzer-Moral.

Prag, 18. Juli. In der Nähe von Böhmen-Brod ist ein ungeheurer Waldbesitz, der trotz aller „Enteignungen“ auf dem Papiere noch immer dem ehemaligen Prinzen Lichtenstein gehört. Er hat in diesem Walde eine Menge von Högern angestellt, damit ihn die armen Leute nur ja kein Reisch stehlen. Eine arme Frau ging im Jänner d. J. um ein bißchen Reisch in den Wald und wurde vom Heger angehalten. Der Heger wollte ihr die Zirke wegnehmen, die ihr gehörten, ferner eine kleine Handhabe, die die Frau nicht herausgeben wollte. Es kam zu einem kleinen Handgemenge, weil der Heger der Frau ihr Eigentum entreißen wollte. Dabei rühte er sich an der Hand. Und nun höre man, was geschah! Der Heger wurde veranlaßt, gegen die arme bisher unbesoldete Frau die Anzeige wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Diebstahles zu erstatten. Der Wert des gestohlenen Holzes wurde gerichtlich auf — lage und schreibe neu n Kronen festgesetzt. Der Heger gab heute selbst vor Gericht an, daß er die Frau 300 Meter außerhalb des Waldes, auf dem Felde, angehalten hatte. Da er nur das Recht besitzt, als „Amtsperson“ in seinem Reviere, dem Walde, aufzutreten, entfiel der Anklagepunkt auf öffentliche Gewalttätigkeit und die Frau, die vor Schützen den Gang der Verhandlung fast unmöglich machte, wurde wegen des

Diebstahles an dem Waldbesitze des ehemaligen Prinzen Lichtenstein im Betrage von sage und schreie vom Kronen zu 18 Stunden Arrestes bedingt auf ein Jahr verurteilt. Dazu wäre noch zu bemerken, daß die Einberufung der beiden Zeugen das Zeugnis gefolgt hat, als die ganze Schodenumme ausmachte.

Sport * Spiel * Körperpflege

Kreisjugendtreffen am 5. August am Müdenberg.

Während der heißen Zeit ist das Treiben auf den Spiel- und Sportplätzen etwas zurückgestellt. Wasserportier und Wanderer beherrschen den Plan. Von diesen Dingen ausgehend, hat der technische Ausschuß des 5. Turnkreises beschlossen, für den Juli eine Jugendwanderung zum Müdenberg in Arbeitsplan durchzuführen, die jetzt zum 5. August ihre Erfüllung findet.

Alle Vereine des Kreises sollen sich mit ihrer Jugend daran beteiligen. Es soll ein zwangloses Zusammenkommen werden, welches nicht nur den Schönheiten des Erzgebirges allein gilt. Auch Freude soll die Wanderung auslösen, Freude unter Gleichgesinnten. Die Vereine wollen sich den Abmarsch über die Abfahrt von ihren Orten so einrichten, daß sie um 11 Uhr vormittag am Müdenberg eintreffen. Dortselbst sind Spiele, gemeinsame gymnastische Übungen, usw. geplant. Zugleich soll dabei auch eine kurze Ansprache mit den Jugendführern stattfinden, um für späterhin das Jugendwandern zu einem ständigen Faktor unserer Bewegung auszubauen.

Alle Vereine, denen es möglich ist, sollen tragen ihre Jugendabteilungen zu diesem Treffen zu bringen. Auch die Erwachsenen sollen sich mit beteiligen, wird doch dadurch der Kontakt mit der Jugend ein inniger werden. Die Wanderung ist nicht mit großen Geldkosten verbunden. Ihr Zweck soll sein, das Jugendwandern zu einer bleibenden Einrichtung zu gestalten.

Wer also seiner Jugendabteilung eine Freude und einen Genuß verschaffen will, der wird diesem Treffen nicht fernbleiben. Wer wollte es der Jugend verweigern? Zeigen uns doch die Augen und Mädel bei den Malenwanderungen, daß sie nicht fehlen wollen und hier soll vor allem die Jugend allein in erster Linie in Erscheinung treten. Wir bitten daher die Vereinsleitungen alles vorzubereiten, damit ihre Jugendabteilungen möglichst vorparativ sich am Müdenberg mit den anderen Abteilungen vereinen. Der 5. August muß ein Tag unserer Turnerjugend werden. Das Treffen ist bei jeder Witterung.

Für den 5. Kreis:

Ernst Diebich, Turnwart, Eduard Erlacher, Obmann.

Benüht die Arbeiterblühereien!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs-Abteilungs-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarkten/rantatur wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Verlag Nr. 127.451/VI.77 am 11. Juli 1927 bezogen.

Wran Urania-Kino 1974
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 4.101
Vom 20. Juli bis 2. August 1928 geschlossen.
Vom 3 bis 9. August 1928:
„Svejk in der russischen Gefangenschaft.“

LIDO 310 1971
Vom 20. bis 26. Juli 1928:
„Roman der Kaiserin Eugenie“.
Ausstattungs-drama in acht Teilen. — In der Hauptrolle: RACHELL MELLER.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft 3137
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich Konzert. PRAG II. Huberská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 37.
Unser Stammlokal! 16

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehl ich den p. t. Bebröden, Verlegen, Organisations, Gemälde und Kaufleute zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Plakaten, Plakaten, Flugzetteln, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Seismachsbetrieb und Rotationsbetrieb. 1-1

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
TSCHILERSGASSE NR. 6